

Wawrzuk

Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig

Die verwandelte Flur.

Aus deutschen Schützengraben in Frankreich.

Damit hat der angreifstrotzende deutsche Soldat wohl nicht gerechnet, daß er im Verlauf des gegenwärtigen Krieges so ausgiebig zum Spaten greifen und kleine Meisterwerke von Schützengräben und Laufgräben herstellen, ja ganze Zeiträume des Krieges als Angriffskrieg aus befestigter Feldstellung festungsartig in stetem Vorwärtsschreiten führen müssen würde.

So ist der Infanterist Meister im Buddeln und im Wohnlichmachen der abenteuerlichen unterirdischen Behausungen geworden. Die französische Flur aber, die er zur Kampfstätte solcher Völkerei hüten und drüben gemacht, hat ein neues, seltsames Gesicht erhalten. Phantastische Gemüter, die in dies gewaltige Stalldo-flopp, genannt Krieg, bliden durften, mögen den Gedanken romantisch weiterpinnen, wie nach Friedensschluß, wenn diese so unheimlich belebten, fertig sich verändernden Gefilde wieder in unwahrscheinlich stiller Ruhe liegen, die Bewohner der im Bereich dieser Kriegsanlagen befindlichen, großenteils zerstörten Dörfer zu diesen Vertiefungen pilgern und staunen, staunen werden. Vielleicht, daß ihnen dann erst eine Ahnung, eine stille Bewunderung für die Kämpfer der furchtbaren Nachbarn aufdämmert, die mit einfachen Mitteln die Natur, allen Wetterunbilden, allen Gegendeschwierigkeiten zum Trotz, sich mit ihrem armfertigen Spaten, gerät dienlich zu machen wußten. Vielleicht, daß sie für die ersten Tage, bis notdürftig neue Behausungen errichtet, zerstörte zusammengeklappt sind, diese romantischen Schlafgelegenheiten mit Kind und Regel beziehen.

Das liebe Vieh hat sich schon jetzt zum Teil wohllich darin eingerichtet. Das zurückgebliebene Getier, das alle Nöte von Hunger und Abbruch überstand, ist ein tief trauriges, merkwürdiges Kapitel für sich.

In unseren Schützengräben westlich Lille, die gleich einem erstarrten Wellenmeer in zahllosen Fäden und Rinnsalen die fruchtbare, leichtgewellte Flur des belgisch-nordfranzösischen Korn- und Rübenlandes mit den prunkvollen Schloßern, behäbigen Farmen und buntgeblühten Dörfern durchziehen, flüchtete sich das verlassene Hausgetier in jener Sehnsucht zum Menschen unter Schrapnell- und Kugelfeuer zu uns. Eine gelbeschneite Kasse strich schnurrend und von unseren Jägern geliebt von Unterstand zu Unterstand, machte mit geträumtem Bude und lustig geringeltem

Schwanz alle Angriffssprünge und Stellungswechsel mit. Sie blieb wach wie die ganz verdrehten Dorfblätter, die flüßend durch unsere Gräben fuhren, sich nicht wegheben ließen (denn kein Soldat hätte sie gestört) und nachts, tief ins Stroh des Belegs gebuddelt, Wache hielten, um beim leisesten Geräusch scharf anzufallen.

Ein magerer, ganz weißer Ziegenbock machte uns viel zu schaffen. Er zog, gemächlich ähend, den ganzen Tag übers Schützengraben, nie getroffen oder nie beschossen, und irgend eine Gruppe heimlich schante, da zog er merkwürdig näher und blieb beharrlich, bis er glücklich das Feuer der auf Tiergeräusche sehr achtsamen Briten auf die Schanze bis er glücklich das Feuer der auf Tiergeräusche sehr achtsamen Briten auf die Schanze

zog.

Die Soldaten tauten ihn den „dresierten Esen“ und lachten, trotz aller Kugeln, die er ihnen bescherte. Fohlen, Kälber mit großen, fragenden Augen, blühten nach der verlorenen Mutter, kamen zu Besuch und ließen sich häßlich, arme todgeweihte Dinger. Als wir nach Tagen einen wegen allgemeinen Vorgehens verlassenen Schützengraben nicht weit vom Dorfe wiederaufsuchten, um Vergessenes zu holen, stob eine gadernde Hühnerschar mit schimpfendem Hahn aus dem Eingangsloch. Die losen Räder des unausgedrohenen Lagerstrolchs eines nach und nach weggetragenen Heimes hatten sie angelockt, und so war das Unterstandsloch zum neuen Hühnerstall geworden.

Auch sonst würden die französischen Dörferler manch Eigentumsstück in diesen Gräben wiederfinden: ganze Türen und Scheunentore, Fensterläden und Holzgerät, Stühle und einfache Tische.

Um Reims, wo sich die schon berühmt gewordenen Schützengräben an der Vienne kilometerlang ausdehnen, hat die Soldatessa in den langen Wochen ihres unfreiwilligen Aufenthaltes alles, was im alten Dorfe nicht niet- und nagelst war, in das neue Dorf unter der Erde geschafft. Da steht das verstellte Klavier neben dem wackligen, verschollenen Blüschfauteuil, der neueste venezianische Brunnspiegel neben der geschätzten altpäterischen Truhe.

All diese tiefen, langziehenden Gänge in einer fruchtbaren Flur wieder zum ertragfähigen Ackerboden einzuebnen, ist ein Stück Riesenarbeit, das den Überlebenden dieser schicksalsgeprüften Westmänner manche Verwünschung auf die fremden Eroberer auspressen wird, falls trübselige und unentwegte Hände genug da sind, diese tiefen Spalten zu verwischen. Sonst bleiben diese seitlichen Gebilde als merkwürdige Zeugen eines gewaltigen Ringens, bis Zeit und Wetter im Bunde miteinander zum Verfall und langamen Vergehen überall das ihrige tun werden.

Hans Schoenfeld, zurzeit als Bewunderer in einem nordfranzösischen Schloße liegend.

Zu dem Krieg zwischen der Türkei und Rußland: Ein Kaufmännischer.

(Vort. D. Rees, Seite 4.)

gewaltiger Umgestaltung zu verwischen. Sonst bleiben diese seitlichen Gebilde als merkwürdige Zeugen eines gewaltigen Ringens, bis Zeit und Wetter im Bunde miteinander zum Verfall und langamen Vergehen überall das ihrige tun werden.

Hans Schoenfeld, zurzeit als Bewunderer in einem nordfranzösischen Schloße liegend.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Indische Truppen und London Scottish beim Mittagessen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist unterlagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reubnitzerstraße 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.

Copyright November 19th 1914 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3725. 143. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reubnitzerstraße 1-7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3725. 143. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Vierteljährlicher Bezugspreis: durch eine Buchhandlung 8 M. 50 P., frei ins Haus 8 M. 75 P.; bei einer Postanstalt bestellt: Deutsches Reich 8 M. 62 P., Österreich 11 K 19 h, Ungarn 10 K 79 h, Schweiz 11 Frs. 25 cs. In den übrigen Ländern des Weltpostvereins erfolgt die direkte Zustellung unter Kreuzband halbjährlich für 29 M. portofrei. Einzelpreis dieser Nummer 1 M. Die Inserationsgebühren betragen für die einpaltige Nonpareilzeile oder deren Raum 1 M. 50 P., auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. Einlieferung der Inserate spätestens 10 Tage vor Erscheinen.



Deutsche Jungen

müssen schießen lernen, sie werden es brauchen, wenn sie erwachsen sind. Wer es zeitig lernt, bekommt eine sichere Hand, ein scharfes Auge und jene Fähigkeit, seine Erregung zu meistern, die in allen Lebenslagen von Nutzen ist. Zum Erlernen des Schießens eignen sich am besten die geräuschlosen, präzise schießenden

Diana-Luftgewehre

die ungefährlichsten und im Gebrauch billigsten Übungswaffen. Infolge ihres eleganten Aussehens, ihrer vorzüglichen Konstruktion und guten Treffsicherheit werden auch die Erwachsenen schnell Gefallen an diesen Gewehren finden. Alles Nähere hierüber enthält die interessant geschriebene Broschüre „Gefahrloser Schießsport für Jung und Alt“.

Die Diana-Luftgewehre sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben in den Preislagen von M. 3,50, 6,75, 9,—, 12,—, 15,—, 21,—, 24,—, 27,—, 30,—, 36,—, 40,—, 55,— und 60,—. Jedes Gewehr trägt die Marke Diana. Man achte darauf beim Einkauf und lasse sich niemals etwas anderes aufdrucken. Prospekt werden kostenlos zugelangt von der Waffenfabrik Rastatt, Mayer & Grannelpacher, Rastatt 15.

Eugen Gärtner, Stuttgart Z. I.
Kgl. Hof-Gegenbaumeister, Fürstl. Hofbaumeister, Hof- u. d. gold. Med. f. Kunst u. Wissensch.
Anerkant größtes Lager in Aus-gesucht, schönen, gut erhaltenen
Hervorragende
italien., französ. u. deutsch. Meister.
Weitgehende Garantie. — Für absol. Reellität bürgt. feinste Refer. — Berühmt. Repar.-Atelier. Selbstgefertigte Meistergeigen. — Glänzende Anerkennungen.



Charakter: Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.
Echte Briefmarken billigst.
Preisliste gratis: F. B. Keller, Steglitz bei Berlin.
Epheu-Ringe
in künstlerischer Ausführung
A. Preuner, Stuttgart.
Zu beziehen durch alle Juweliere. Umarbeitung aus zwei Trauringen.

BRIEFMARKEN
ZEITUNGSKOSTENLOS
1000 verschiedene Briefmarken
ANKAUF-VERSTEIGERUNG
M. Kurt Maier Berlin W. 8.
Friedrichstr. 102.

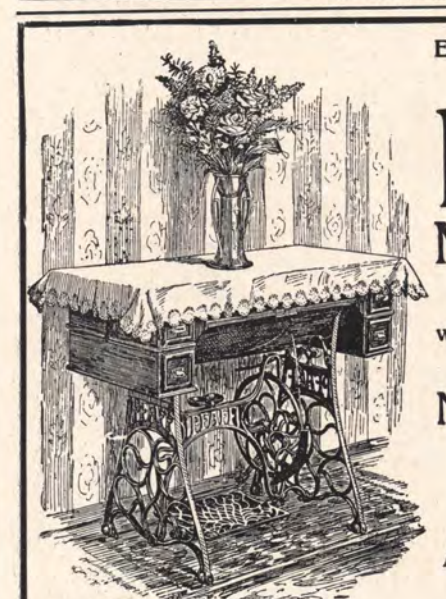
Baumkuchen
von Mk. 6.— an.
Christstollen
von Mk. 4.— an. Tägl. Versand franko inkl. Verpackung.
Paul Lange, Kgl. Sachs. Hofb., Bischofswerda i. Sa.

LOUIS HERMSDORF

CHEMNITZ
DIAMANTSCHWARZ
Waschecht
Trageecht
GRÖSSTE SCHWARZFÄRBEREI DER WELT
Garantirt echt
mit dem Namenszug:
Louis Hermsdorf
FÄRBER

Die junge Frau.
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt u. Wochenbett von Dr. Wilhelm Huber.
2. Auflage. In elegantem Geschenkeinband mit Kopfgoldschnitt 4 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Käthe Kruse-Puppen
für Weihnachten 1914.
Eine bleibende Erinnerung für die Kinderherzen.
Als Hemdmatten 25 Mark, gekleidet zwischen 33 und 40 Mark.
Zu beziehen durch einschlägige Geschäfte oder direkt von der
Werkstätte der Käthe Kruse-Puppen
Bad Kösen, Saale 16.
Bildbuch-Katalog über gekleidete Puppen gegen Einsendung von 30 Pf. (40 Heller) in Marken.



Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die

Pfaff-Nähmaschine

Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum

Nähen
Sticken und
Stopfen

Anerkant mustergültiges Fabrikat in feinsten Ausstattung.

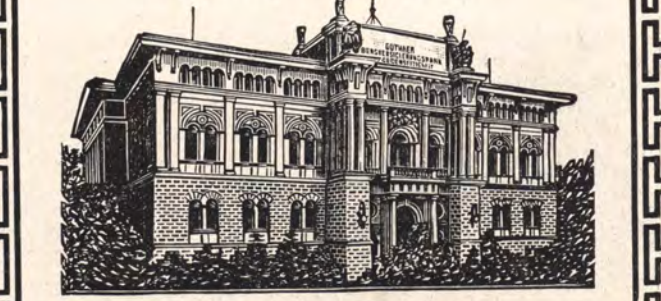
G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik
Kaiserslautern.
Gegründet: 1862.

MAX ERLER



Königlich Sächs. Hoflieferant
Leipzig, Brühl 34-40
liefert feldpostmäßig verpackt
pelzgefütterte
Unterzieh-Westen
mit Ärmel
für Offiziere u. Mannschaften
zu Mk. 30.— 35.— 40.—
Als Größenmaß genügt: Einsendung einer Zivilweste (die frei zurückfolgt) oder Angabe von Brust und Leibweite.
Fertige Pelzfutter
mit Ärmeln unter dem Uniform-Mantel zu tragen, von Mk. 150.— an.

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete
Gothaer
Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit



ladet hierdurch zum Beitritt ein.
Anfang 1914 betrug ihr Versicherungsbestand
1170 Millionen Mark

Insgesamt wurden von ihr bis dahin
Versicherungen abgeschlossen über ... 2138 Millionen Mark
Versicherungssummen ausbezahlt ... 662 Millionen Mark
als Dividenden zurückerstattet ... 309 Millionen Mark

Die stets hohen Überschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Auskunft erteilen die Vertreter der Bank an allen großen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

Deutscher!
Ehre und unterstütze deutsche Wissenschaft und deutschen Fleiß!

Dr. Dralle's
Birkenwasser Zur Haar- und Kopfspege
Illusion im Leuchtturm Blütentropfen ohne Alkohol Vollkommene Naturtreue
Malattine Fettfreie Hautcreme
Astra-Seife Ideale Schönheits- u. Familienseife
Menta-Mundwasser Balsamisch, antiseptisch
Astra-Rasierseife Das Beste in dieser Art
Die Parfümerie Georg Dralle, Hamburg
erhielt auf folgenden Weltausstellungen die höchste Auszeichnung, den
St. Louis 1904, Mailand 1906, Brüssel 1910, Turin 1911, Dresden 1911.
„Großen Preis“



BAHLENS KEKS IN TET-PACKUNG



FELDPOSTBRIEFE
250 GR.
MIT BELIEBTESTEN
TET-PACKUNGEN
M. 0.40, 0.50
M. 0.60, 0.65, 0.85

WEIHNACHTS
FELDPOSTBRIEFE
250 GR.
MIT LEIBNIZ REISER,
PANGANI REISER,
WEIHNACHTSPAKET M. 0.70

TRUPPEN- u. LAZARETT
VERPFLEGUNG
MIT GEEIGNETEN
TET-PACKUNGEN
KISTEN MIT 292 PAK. M. 36.35
KISTEN MIT 110 PAK. M. 13.80
KISTEN MIT 58 PAK. M. 7.40

H. BAHLENS KEKS-FABRIK HANNOVER



FELIX
SCHWORMSTÄDT
1914

Im Lazarettzug: Geistlicher Zuspruch. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Wird es unseren Feinden gelingen, Deutschland auszuhungern?

Vom Geheimen Hofrat Professor Dr. Kirchner in Leipzig.

Die vorstehende Frage nimmt, nächst den unmittelbaren Kriegsergebnissen, jetzt mit Recht das Interesse und die Gedanken des deutschen Volkes besonders in Anspruch. Denn neben der militärischen Rüstung kommt während der Dauer des Krieges der ausreichenden Ernährung sowohl der im Felde stehenden Kämpfer als auch der daheimgebliebenen Volksgenossen die größte Bedeutung zu; ohne diese Ernährung kann die militärische und ebenso die moralische Kraft des Landes und Volkes nicht von Dauer sein.

Bei Beantwortung dieser hier nur in knapper Form zu erörternden Frage, die gleichbedeutend ist mit der Frage, ob das Deutsche Reich seinen Bedarf an Nahrungsmitteln aus eigener Erzeugung zu decken vermag, hat man zu unterscheiden zwischen denjenigen Bodenproduktengruppen, die so gut wie unmittelbar vom Menschen verzehrt werden, und solchen, die erst auf Umwegen, entweder durch den Tierkörper, in Form von Fleisch, Fett, Milch usw., oder durch die technische Verarbeitung, wie der Zucker, für die menschliche Ernährung geeignet gemacht werden. Zur ersten Gruppe gehören vor allem der Weizen und der Roggen, das eigentliche Brotgetreide, sowie ein Teil der Kartoffeln, zur zweiten Gruppe namentlich die Gerste, der andere Teil der Kartoffeln, ferner die Mehrzahl der sonstigen Kulturgewächse, die Rüben, der Alee, das Heu, das Stroh usw. Beide Gruppen stehen aber in engem Zusammenhange, weil ein Teil der in eine der beiden Gruppen gehörenden Früchte, so die Kartoffel und das Brotgetreide, sich weitgehend ersetzen, der Ernährung sowohl der Menschen wie der Tiere dienen können. Beide Arten Nahrungsmittel sind gleich unentbehrlich, weil der Mensch, jedenfalls der Bewohner Deutschlands, ihrer für seine regelrechte Ernährung bedarf.

Zunächst ist das Brotgetreide, das „tägliche Brot“ im eigentlichen Sinne, ins Auge zu fassen. Die Menge des verfügbaren Getreides und des Bedarfes daran kann in zweierlei Art ermittelt werden. Entweder man stellt im Durchschnitt, z. B. des letzten Jahrzehntes, die Werte für die Ein- und die Ausfuhr an Weizen und Roggen sowie an Mehl usw. einander gegenüber, oder man berechnet die selbst geernteten Mengen auf Grund der vom Statistischen Reichsanwalte veröffentlichten Ernteertrags-Schätzungen. Beide Verfahren können auf völlige Genauigkeit keinen Anspruch machen. Denn im ersten Falle sind zwar die Ein- und Ausfuhrmengen genau bekannt, aber für die an das Vieh verfütterten Mengen Roggen, die dann der menschlichen Nahrung entzogen worden sind, gibt es nur sehr unsichere Schätzungen. Aber auch die Erntestatistik beruht der Natur der Sache nach auf nicht sicherer Grundlage. Wenn bei den folgenden Betrachtungen trotzdem der zweite Weg beschritten wird, so hat das seinen Grund darin, daß die Ernteschätzungen eher zu niedrig als zu hoch sind, ihre Verwendung daher nicht zu einer günstigeren Beurteilung der Verhältnisse führen wird, als es den Tatsachen entspricht.

Da im Jahre 1913 der Ernteertrag an Weizen nebst dem nur in Süddeutschland gebauten Spelz reichlich 5, an Roggen 12 1/2, im ganzen demnach 17 1/2 Mill. t je 1000 kg betragen hat, so wird man für 1914, trotz des in diesem Jahre etwas geringeren Ertrages von der Flächeninheit, um so mehr fast den gleichen Gesamtertrag wie 1913 annehmen können, als sowohl die mit Weizen und Roggen bebaute Fläche 1914 um reichlich 34 000 ha größer gewesen, wie auch die diesjährige Ernte fast allgemein sehr günstig eingebracht worden ist. Von der demnach zu reichlich 17 Mill. t geschätzten Erntemenge des Brotkornes ist derjenige Betrag abzuziehen, der als Saat zum größten Teile schon im gegenwärtigen Herbst verwendet worden ist oder im nächsten Frühjahr verwendet werden wird. Diese Saatmenge beträgt bei einer mit Weizen und Roggen bebauten Fläche von 9 Mill. ha — 1913/14 war diese Fläche 8,8 Mill. ha, sie wird sich 1914/15 voraussichtlich etwas vergrößern —, wenn man 1,5 dz für 1 ha rechnet, 1 1/2 Mill. t, so daß, wenn man für das nicht mahlfähige Korn etwa 2/3 Mill. t abzieht, von den geernteten 17 Mill. t für den Verzehr 15 Mill. t übrigbleiben. Bei einer Einwohnerzahl von 68 Millionen entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 220 kg Brotgetreide, eine Menge, die auf Grund aller bisherigen Erhebungen ausreicht, um den Bedarf des deutschen Volkes an diesem wichtigsten Nahrungsmittel zu decken.

Dazu kommt, daß auf Grund der vom Bundesrat am 28. Oktober 1914 erlassenen Verordnung durch schärferes Ausmahlen der Röhner die Menge des aus dem Weizen und dem Roggen zu gewinnenden Mehles vermehrt werden wird. Denn je 100 kg Weizen und Roggen sollen mindestens 75 und 72 kg Mehl liefern. Bisher ließ man das Brotgetreide vielfach weniger scharf ausmahlen, um feineres, d. h. möglichst weißes Mehl zu erhalten und dadurch den immer gestiegenen Ansprüchen der Verbraucher an möglichst helles Weizen- und Roggenbrot zu entsprechen. Das infolge des schärferen Ausmalens erzielte Mehr an Mehl wird zwar dem als Viehfutter verwendeten Rüdstande, der Kleie, entzogen, aber diese Verminderung kommt für die Kleie kaum in Betracht.

Der Bundesrat hat ferner vorgeschrieben, daß dem Weizenmehl auf 90 Gewichtsteile 10 Gewichtsteile Roggenmehl, diesem aber mindestens auf 96 Gewichtsteile 4 Gewichtsteile Kartoffelmehl hinzuzusetzen sind. Dieser Zusatz kann auf 20 zu 80 Gewichtsteilen und sogar noch mehr gesteigert werden, das daraus gewonnene Brot ist dann aber in der vom Bundesrat vorgeschriebenen Art äußerlich zu kennzeichnen. Wird durch die Beimischung von Roggen- zum Weizenmehl die Gesamtmenge des eigentlichen Brotgetreidemehls natürlich nicht vermehrt, so geschieht dies doch durch die Verwendung des Kartoffelmehls, dessen Zusatz sich schon bei früheren Versuchen als sehr geeignet für die Herstellung schmackhaften und dem Austrocknen weniger ausgesetzten Roggenbrotes erwiesen hat. Wie viel Kartoffelmehl dem Roggenmehl

tatsächlich hinzugefügt werden wird, läßt sich nicht im voraus sagen. Beträgt der Zusatz 4 Gewichtsteile (i. vorber), so werden die 7,5 Mill. t Roggenmehl, die man aus rund 11 Mill. t Roggen gewinnt, um reichlich 0,3 bei Zusatz von 10 Gewichtsteilen Kartoffelmehl um reichlich 0,8 Mill. t gestärkt, oder die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Mehlmenge wird im zweiten Falle um 12 kg, entsprechend 16 kg Roggen, vermehrt.

Die Verwendung der vorhandenen Roggenbestände möglichst ausschließlich für die menschliche Ernährung wird weiter dadurch bewirkt, daß die Verfütterung mahlfähigen Roggens (und Weizens) verboten und daß die Brennerei auf 60 Prozent des Normalbrandes einzuschränken ist. Durch diese Maßnahme werden auf den Kopf weitere 20 kg Roggen für die Brotbereitung frei.

Haben die vorstehenden Betrachtungen zu dem Ergebnisse geführt, daß es der Bevölkerung Deutschlands bis zur nächsten Ernte nicht an Brot im ganzen fehlen wird, so ist noch zu erörtern, wie es im einzelnen mit dem Weizen- und dem Roggenbrot bestellt ist, ob wir darauf rechnen dürfen, Weiß-, d. h. Weizenbrot bis zur nächsten Ernte in gewohnter Art zur Verfügung zu haben. Das wird nicht der Fall sein, weil infolge des fortwährend gestiegenen Verzehres von Weißbrot der Bedarf an Weizenmehl durch die heimische Erzeugung von Jahr zu Jahr weniger gedeckt wird. Da aber eine Vermehrung der mit Weizen bebauten Ackerfläche im Deutschen Reiche aus Gründen des Klimas und der Bodenbeschaffenheit nur in beschränktem Umfange möglich, auch die Steigerung der auf der Flächeneinheit geernteten Erträge, die zwar nicht unbedeutend ist, aber mit der Vermehrung der Einwohnerzahl und dem auch wegen der erwähnten veränderten Gewohnheiten erhöhten Verzehr von Weizenbrot nicht Schritt gehalten hat, so haben wir eine ständige Mehreinimport von Weizen zu verzeichnen. Bei Umrechnung auch des ein- und des ausgeführten Weizenmehls auf Weizen belief sich im Jahre 1913 die Mehreinimport von Weizen auf 1 1/2 Mill. t. Da die heimische Erzeugung rund 4 1/2 Mill. t zur Verfügung gestellt hat, so sind 6 1/2 Mill. t für den Bedarf im Deutschen Reiche nötig gewesen oder, weil jetzt die 1913 eingeführten 1 1/2 Mill. t ganz oder im wesentlichen fehlen, so muß der Verzehr von Weizenbrot und von sonst aus Weizen hergestellten Nahrungsmitteln um 28 Prozent eingeschränkt werden. Vielleicht um den zehnten Teil vermindert wird dieser Betrag durch den schon erwähnten zwangsweisen Zusatz von Roggen zum Weizenmehl.

Neben dem Brotgetreide kommt als Nahrungsmittel gerade für das deutsche Volk die Kartoffel in Betracht. Zum Glücke haben wir es in unserem Vaterlande bei dieser Frucht mit immer steigenden Erntemengen zu tun, was zum kleineren Teile auf die Vermehrung der Anbaufläche, hauptsächlich aber auf die Erhöhung der auf der Flächeneinheit erzielten Erträge zurückzuführen ist. Die im Jahre 1913 geerntete Menge, die so hoch war wie niemals zuvor, nämlich 540 Mill. dz, ist allerdings, soweit sich aus den bisher vorliegenden Berichten ersieht, nicht erreicht worden; dazu fehlte es in manchen Teilen Mittel- und Norddeutschlands von Ende Juli bis Mitte September an Niederschlägen entweder ganz oder beinahe ganz. Aber auf den Durchschnittsertrag des das sehr ungünstige Jahr 1911 enthaltenden Jahrzehntes 1909/13, auf 475 Mill. dz — von 3,472 Mill. ha, von 1 ha 137 dz — wird man mindestens rechnen können. Günstig fällt dabei ins Gewicht, daß eben infolge des trocknen und sonnenreichen Augusts der für den Nährwert der Kartoffel vor allem maßgebende Gehalt an Trockenmasse und an Stärke recht hoch, nämlich im allgemeinen zu 25 und 20 Proz., ermittelt worden ist.

Von dem diesjährigen Ertrage sind nun zunächst die für das Auspendeln im Frühjahr 1915 nötigen Mengen zurückzustellen. Bei Annahme einer gegen die Vorjahre vermehrten Anbaufläche, 4 Mill. ha, beläuft sich die für die Saat nötige Menge auf rund 90 Mill. dz. Ferner ist es notwendig, die als menschliches Nahrungsmittel zu verwendenden Mengen festzustellen. Auf Grund früherer Erhebungen kann man den Verzehr auf den Kopf der Bevölkerung Deutschlands im Mittel zu 200 kg jährlich annehmen, ein Betrag, der je nach den in den einzelnen Gebieten des Deutschen Reiches herrschenden Lebensgewohnheiten sehr verschieden ist. Da aber gegenwärtig der Verbrauch von Kartoffeln, schon wegen der zu erwartenden Festsetzung des Höchstpreises für diese Frucht und wegen des Mangels an Hülsenfrüchten und an Reis, zweifelsohne zunehmen wird, so kann man vielleicht (das beruht aber auf Schätzung) 225 kg rechnen. Bei 68 Mill. Einwohnern — unsere in Feindesland stehenden Truppen sollen dabei ebensoviele wie die Gefangenen gerechnet werden — sind 150 Mill. dz für den unmittelbaren menschlichen Verzehr notwendig. Diesem Betrage tritt diejenige Menge hinzu, die durch die jetzt vorgeschriebene Beimischung von Kartoffel- zum Roggenmehl verbraucht wird. Nimmt man an, daß dieser Zusatz, der mindestens 4 Proz. sein muß, aber wie gesagt auf 20 Proz. und mehr erhöht werden darf, sich im Mittel auf 10 Proz. beläuft, so entspricht dieser Zusatz bei 8 Mill. t Roggenmehl (von 11 Mill. t Roggen gewonnen) 0,8 Mill. t Kartoffelmehl oder bei 25 Proz. Gesamttrödengehalt der Kartoffeln rund 3 Mill. t oder 30 Mill. dz Kartoffeln.

Um die für die Ernährung des Viehes verfügbare Menge zu berechnen, sind noch die für die Spiritus- und Stärkengewinnung verwendeten Beträge zu ermitteln. Während in diesen technischen Betrieben bisher rund 45 Mill. dz Kartoffeln verarbeitet wurden, kann man hierfür im kommenden Winter infolge der Einschränkung der Brennerei nur knapp 30 Mill. dz rechnen. Es sind demnach nötig als Saatgut 90, für die menschliche Ernährung 180 (150 + 30), für technische Zwecke 30, zusammen 300 Mill. dz, so daß von der zu 475 Mill. dz geschätzten Ernte 175 Mill. dz als Futter für die landwirtschaftlichen Nutztiere übrigbleiben.

Großes Gewicht ist darauf zu legen, daß diese Menge auch tatsächlich erhalten bleibt, daß nicht, wie in früheren Jahren, ein erheblicher Teil der Knollen durch Fäulnis verloren geht. Um diesem Uebelstande, der gegenwärtig besonders groß sein würde, zu begegnen, ist das seit einigen Jahren eingeführte Trocknen der Kartoffeln in besonderen Präparaten ein vortreffliches, im jetzigen Herbst und Winter auch in sehr bedeutendem Umfange angewendetes und anzuwendendes Mittel. Der Betrag von 50 Mill. dz, zu dem man den sonst durch Fäulnis bewirkten Verlust schätzt, und der bei 25 Proz. Trockengehalt der Kartoffeln 12 Mill. dz dieses Stoffes beträgt, kann zum allergrößten Teil gewonnen werden, wenn das fegevolle Trocknen unserer wichtigsten Knollenfrucht, wodurch sie in ein haltbares und, was besonders wichtig ist, leicht zu beförderndes Gut verwandelt wird, jetzt in ausgedehntem Maße erfolgt. Das hat auch die Reichsregierung klar erkannt. Denn sie unterstützt dieses Verfahren allseitig und besonders insofern, als die Verwertung der Trockenware nur durch das neu gegründete, unter Aufsicht der genannten Behörde stehende Syndikat „Trockenkartoffel-Verwertungs-Ges. m. b. H.“ stattfinden darf.

Ergibt sich aus den vorstehenden Darlegungen, daß die Ernährung der heimischen Bevölkerung mit den diesem Zwecke unmittelbar dienenden Erzeugnissen des Ackerbaues bis zur nächsten Ernte in der Hauptsache gesichert ist, so sind die Verhältnisse für die Ernährung unseres Viehstandes und dadurch für die Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrung tierischer Herkunft weniger einfach und, wie man sich nicht verhehlen darf, nicht so günstig. Denn für die ausreichende Ernährung des im Deutschen Reiche gehaltenen und beständig vermehrten Viehviehes ist bisher eine sehr bedeutende Mehreinimport verschiedener Futtermittel nötig gewesen, nämlich im ganzen 6 Mill. t, im einzelnen Gerste 3, Alee 1,4, Mais 0,9, Rüdstände der Elgewinnung, Reisabfälle usw. 0,7 Mill. t. Da diese Einfuhr seit dem 1. August d. J. zum größten Teil aufgehört hat, so besteht die wichtige Aufgabe darin, für diesen Ausfall möglichst Ersatz zu schaffen. Das ist allerdings um so schwieriger, als es sich, besonders bei den Rüdständen der Elgewinnung, um Futterstoffe handelt, die viel Eiweiß, teilweise auch viel Fett enthalten, während die im Deutschen Reiche erzeugten Futtermittel, ganz ähnlich wie die in sehr großen Mengen eingeführte russische Gerste und ähnlich der Alee, meistens arm an den genannten beiden Nährstoffen sind. Es würde hier jedoch viel zu weit führen und ohne näheres Eingehen auf die Ernährungs- und Fütterungslehre unmöglich sein, bei der Beantwortung der Frage nach dem Erfolge der bisher eingeführten Futtermittel auch ihren Nährstoffgehalt zu berücksichtigen. Es soll deshalb nur die Gesamtmenge des Trockenstoffes in Betracht gezogen werden; es sind davon in den vorher genannten mehr eingeführten Futtermitteln, bei 85 Prozent Trockengehalt, reichlich 5 Mill. t enthalten. Für diese Menge ist daher Ersatz notwendig.

In Frage kommen dafür die im Inlande selbst erzeugten Stoffe, nämlich die sonst verdorbenen, in diesem Jahre aber getrockneten und demnach mehr vorhandenen sowie die gegenüber früheren Jahren auf Spiritus weniger verarbeiteten Kartoffeln, ferner die Gerste, die Melasse, die Blätter der Zuder- und der Futterrüben und sonstige als Futter verwendbare Erzeugnisse. In Kürze ist darüber, unter Übergehung aller Einzelheiten, folgendes zu sagen.

Die Menge der getrockneten Kartoffeln, die vorher zu 5 Mill. t angegeben wurde, entspricht einer Trockenstoffmenge von 1,2 Mill. t. Abgesehen hiervon werden die als Futter verfügbaren Kartoffelmengen, wodurch die Einfuhr von Futter vermindert werden könnte, gegenüber anderen Jahren nicht oder kaum größer sein. Denn wenn auch der Ernteertrag recht befriedigend gewesen ist, so wird, wie gezeigt wurde, sowohl eine vermehrte Verwendung der Kartoffel als menschliches Nahrungsmittel stattfinden, als auch der Bedarf des Viehviehes, dessen Zahl sich gerade im letzten Jahre stark vermehrt, größer geworden ist. Die durch die Einschränkung der Spiritusbereitung freiwerdenden Kartoffelmengen, 1,5 bis 2 Mill. t, werden demnach für die Ernährung des verstärkten Viehstandes, namentlich der Schweine, verbraucht werden, man ist daher nicht berechtigt, sie bei dem Vergleiche mit früheren Jahren, auf die sich die Mehreinimportwerte beziehen, für die durch die Unterbindung der Einfuhr fehlenden ausländischen Futtermittel als Ersatz heranzuziehen.

Wohl aber ist dies der Fall bei der sonst auf Malz verarbeiteten, infolge der Einschränkung des Brennereis und gewiß auch des Brauereibetriebes freiwerdenden Gerste. Tie in diesen Betrieben verwendeten Mengen werden noch dadurch eine Verminderung erfahren, daß für die Malzgerste ein hohes Getreidegewicht, 68 kg, vorgeschrieben, daß demnach alle Gerste, die dieses Gewicht nicht erreicht, als Futterware anzusehen ist und dann der Festsetzung eines Höchstpreises unterliegt. Unter Berücksichtigung der in früheren Jahren für die Malzbereitung benutzten Gerstemengen lassen sich die durch die Einschränkung dieser Verwendungsart frei werdenden Mengen etwa auf 0,5 Mill. t Trockenstoff veranschlagen.

Die bei der Verarbeitung der Rüben auf Zucker abfallende Melasse, die, was besonders wichtig ist, vollständig im Deutschen Reiche erzeugt wird, eignet sich wegen ihres hohen Zuckergehaltes — reichlich 50 Prozent — vortrefflich für den Ersatz der starkverkauften Futtermittel, der Gerste und des Mais. Während jedoch von den jährlich erzeugten 0,43 Mill. t Melasse bisher nur 0,16 Mill. t veräußert, dagegen die übrigen 0,27 Mill. t entzuckert und auf Spiritus verarbeitet wurden, sollte gegenwärtig die völlig unnütze Entzuckerung der Melasse, weil der im Deutschen Reiche aus den Rüben unmittelbar hergestellte Zucker den heimischen Bedarf weit übersteigt, sowie die ebenfalls entbehrliche Spiritusgewinnung aus Melasse ganz unterbleiben und dieser Stoff lediglich als Futter dienen. Das Preussische Landwirtschaftsministerium hat hierauf auch vor kurzem treffend und



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Die Flucht der französischen Besatzung und der Einwohner von Lille aus dem brennenden Stadtviertel bei der Porte de Douai kurz vor der Übergabe der Stadt. Nach einer Zeichnung des Correspondenten der Zeitschrift „Illustrirte Zeitung“ Professor Hans v. Hoyer.

nachdrücklich hingewiesen. Die bisher nicht verführte Melasse, 0,27 Mill. t., liefert etwa 0,22 Mill. t. Trodenstoff.

Eine weitere, bisher nicht genügend beachtete Quelle für Futter sind die Rüpfen und die Blätter der Zuckerrüben sowie die Blätter der Futterrüben. Wenn diese Abfälle des Rübenbaues sorgfältig gesammelt und dann entweder eingefäutert oder, was wegen der Vermeidung der beim Einfäutern unvermeidlichen Verluste noch besser und jetzt auch vielfach geschehen ist, getrocknet werden, dann entspricht die dadurch gewonnene Menge an Trodenstoff, unter Zugrundelegung der mit Rüben bebauten Ackerfläche, der Erträge an Blättern und des geschätzten Anteiles der bisherigen mangelhaften Gewinnung, etwa 1 Mill. t.

Dem Betrage von 5 Mill. t. Trodenstoff, die in Form von Gerste usw. bisher eingeführt worden sind, stehen sonach an diesem Stoffe gegenüber 1,2 Mill. t. in den getrockneten Kartofoffen, 0,5 Mill. t. in der nicht zu Malz verarbeiteten Gerste, reichlich 0,2 Mill. t. in der Melasse und 1 Mill. t. in den Rübenblättern, zusammen 2,85 Mill. t. Es fehlen demnach noch immer 2,15 Mill. t. Trodenstoff.

Nun läßt sich ein Teil davon gewiß durch andere im Betriebe der Landwirtschaft vorhandene oder sonst zu gewinnende Erzeugnisse ersetzen, so durch das bisher nicht immer entsprechend ausgenutzte Getreide- und Hülsenfruchtstroh, dessen Nährwert man durch bestimmte Arten der Behandlung zu erhöhen vermag, ferner durch die sonst zum Zwecke der Gründüngung angelassen, namentlich der Familie der Schmetterlingsblütler angehörenden Pflanzen, die auch ein vortreffliches Futter sind, und von denen im gegenwärtigen Herbst hoffentlich alles für diesen Zweck verwendet oder zurückgestellt worden ist. Endlich darf man nicht vergessen, daß die Einfuhr von Futtermitteln und von tierischen Erzeugnissen aus den neutralen Ländern nicht nur möglich ist, sondern auch stattfindet, daß z. B. durch Vermittlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft Futtermittel aus Österreich-Ungarn bezogen werden können, daß die Zufuhr von Schweinen und von Butter aus Dänemark und Schweden nicht gehindert ist.

Jedenfalls erwacht aber der heimischen Landwirtschaft die sehr wichtige Aufgabe, mit den vorhandenen sowie den möglicher-



Regattenkapitän Karl v. Müller,

der ruhmgeliebte Kommandant des kleinen Kreuzers „Emden“, der wochenlang den Schrecken der englischen Schifffahrt im Indischen Ozean bildete, bis er bei den Roteo-Anfeln der feindlichen Übermacht erlag. (Phot. Carl Greve, Wankenburg a. S.)

weise einzuführenden und, wie gezeigt wurde, knappen Futtermitteln so sparsam wie möglich umzugehen. Besonders das Zucht-, aber auch innerhalb gewisser Grenzen das Gebrauchsvieh, die Milchfühe und die Wollschafe, wird man, ohne die Tiere hungern zu lassen, doch knapper halten müssen und ohne großen Nachteil auch können als in anderen Jahren, in denen die ausländischen Futtermittel reichlich zur Verfügung standen.

Auf die in Friedenszeiten mehr eingeführten Mengen an Schlachtwiech und an Fleisch braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Denn der nicht durch die deutsche Erzeugung gedeckte Bedarf an Fleisch, der in den letzten Jahren rund 3 kg auf den Kopf betragen hat, ist demnach nicht groß. Ferner sind diejenigen Länder, aus denen hauptsächlich die Rinder und das Rindfleisch bezogen wurden, Dänemark und Österreich-Ungarn, dem Weltmarkt mit uns nach wie vor erschlossen, und endlich kommt die geringe Zufuhr von Schweinen aus Rußland, die völlig aufgehört hat, gegenüber der Zunahme der Schweine im Deutschen Reich nicht in Betracht. Anders liegen die Verhältnisse sowohl für die verschiedenen Fettarten, das fast ganz aus den Vereinigten Staaten von Amerika eingeführte Schweinefett, die zum großen Teile aus Rußland (Sibirien) stammende Butter, als auch für die von Rußland kommenden Gänse und teilweise für die Seefische. Bei allen diesen Gegenständen, die reich an Eiweiß und an Fett sind, wird bei längerer Dauer des Krieges eine gewisse Knappheit eintreten.

Dem deutschen Volke im ganzen und jedem einzelnen Angehörigen erwacht angesichts dieser Sachlage die heilige Pflicht, sich in der Art der Ernährung eine gewisse Beschränkung aufzuerlegen. Vor allem handelt es sich dabei um die tierischen Erzeugnisse, um Fleisch, Fett und besonders Butter, deren Hervorbringung sich so wesentlich auf die bisher eingeführten Futtermittel gründet, und womit namentlich die wohlhabenden Kreise vielfach einen ganz unnötigen Luxusverehr treiben. Ein etwaiger Hinweis auf den Erlaß der Butter durch Margarine ist ganz hinwiegend, weil ein großer Teil des zu ihrer Bereitung nötigen Rohstoffes, so das Baumwollensamen-Öl, ebenfalls zur See eingeführt werden muß. Die Frage der Verpflegung

der heimischen Bevölkerung mit Nahrungsfett wird deshalb durch diese Verhältnisse eher verschärft als gemildert.

Aus Hungern können unsere Feinde uns zwar nicht, dazu ist unser Vorrat an Getreide und Kartofoffen zu groß, aber auch einer Knappheit an Nahrungsmitteln, die den Tieren entzogen, sollte bei Zeiten tatkräftig vorgebeugt werden.

Wer will, daß Deutschland die jetzigen, auch was die dauernde Deckung des Fleisch- und Fettbedarfes betrifft, nicht leichtesten Zeiten hegreich befehlt, der schränke den oft übermäßigen Verzehr gerade dieser Stoffe möglichst ein. Auch dadurch wird dem Vaterlande ein wirklicher Dienst geleistet.

Die schwarze Schande.

Von Erwin Rosen, Hamburg.

Rudyard Kipling erzählt in seiner Novelle „A Sahib's War“ vom Burenkrieg. Nach der Jambon'schen hat ein junger englischer Kapitän eines indischen Kavallerieregiments in Anbetracht der kommenden Ereignisse Krankenurlaub genommen und sich nach Südafrika begeben. Den ältesten eingeborenen Offizier seines Regiments, der ihm treu ergeben ist wie ein Hund seinem Herrn, nimmt er mit. Der Krieg bricht aus. Der Kapitän wird bei den englischen Truppen mit Freuden als Freiwilliger aufgenommen. Der eingeborene indische Offizier jedoch muß sich, weil er bei seinem Herrn bleiben will, als niedriger indischer



Die Kriegsstabs bei der Arbeit. (Photo-Bericht Hoffmann.)

Diener verkleiden und darf nicht kämpfen. Denn also sprach London:

„Dies ist ein Herrenkrieg. Ein Krieg der weißen Männer. Was schwarz oder braun oder gelb ist, darf gegen die Buren nicht kämpfen.“

Und der Indier steht ratlos da im „Herren“-Krieg. Er begreift eine Kriegführung nicht, die nur den Krieger treffen will und den Bürger schon; er will brennen, morden, rächen, vergelten. Doch — „Sei still — dies ist ein Krieg der weißen Männer!“ warnt ihn sein Kapitän immer wieder.

Wie läßlich! Aus jeder Zeile der Kipling'schen Arbeit atmet ein mühsam verhaltener Stolz über die englische Unfähigkeit, gegen weiße Männer nur mit weißen Männern zu kämpfen. So dachte vor zehn Jahren der englische Schriftsteller, dem seine Landsleute nachrühmen, daß er wie kein anderer das Denken und Fühlen Englands verkörpere.

In einem Novembertag des Jahres 1914 habe ich die Kipling'sche Novelle wiederum gelesen und lächelnd festgestellt, daß neben dem englischen Buch auf meinem Schreibtisch eine deutsche Zeitung lag, in der Zusammenfassungen mit indischen Truppen auf unserer Kampflinie in Flandern gemeldet wurden. Den Platz daneben nahm friedlich eine „Times“-Nummer ein. Darin schimpfte Rudyard Kipling in bewunderungswürdig schönem Englisch über die deutschen Hunnen.

Der Stolz des weißen Mannes war englische Lüge, die Menschenfreundlichkeit war englischer Cant. Großbritannien wirft die schwarzen und braunen Massen seines Indiens nach Europa. In getreuer Nachahmung der Praxis seines französischen Bundesgenossen. Auf den Feldern Frankreichs kämpfen afrikanische Turfos, aus niedrigen Negerrassen rekrutiert, arabische Spahis, indische Sibs, Bengalen, Gurkhas, ein Menschenwarrwarr von Farben und Religion: der neidische Krämer hat aus den letzten Rest von Ehrgefühl verloren. Das gleiche Ehrgefühl, auf das er in dem jämmerlichen Krieg gegen



Der Generalstab der VI. Armee; × General v. Brittwitz. (Hofphot. Krawinkel.)

das freie Burenvolk nach eigenem Eingeständnis so großen Wert legte. Hat England vergessen, welch gefährliches Spielzeug schwarze Soldatentruppen sind? Klingt ihm nicht in diesen Tagen seiner schwarzen Schande die gellenden Schmerzensschreie der englischen Frauen und Kinder in die Ohren, die in dem furchtbaren Brunnen von Ludnow nach barbarischen Qualen starben? Sieht es nicht mehr die Greuelbilder der indischen Sepoy-Empörung? Weiß dieses England, das mehr Erfahrung mit Kolonialtruppen hat als irgendein anderes Volk, denn nicht mehr, wie dünn der Farn ist, den europäisches Kommando und europäischer Drill über schwarze Soldaten breiten? Nein, es hat nicht vergessen! Jeder englische Offizier, der Eingeborenen truppen führt, weiß genau, daß seine Kommandogewalt eine beschränkte ist. Die Befehle werden in englischer Sprache gegeben. Auch verstanden. Die wirkliche Führung aber mit der Truppe ist einzig und allein hergestellt durch die eingeborenen Leutnants, die als Dolmetscher und eine Art Mittelgewalt dienen. Das Denken und Fühlen dieser Offiziere ist selbstverständlich asiatisch, und Begriffe wie das Rote Kreuz, die Heiligkeit des Parlamentärzeichens, die Menschlichkeit gegen den verwundeten Feind, sind ihnen so fremd, daß sie ihr Wesen selbst nicht verstehen, geschweige denn es ihren Untergebenen beibringen können. Beispiele dafür könnte der Indienstnehmer Rudyard Kipling aus seiner Kenntnis der mörderischen Grenzriege zu Hunderten anführen. Beispiele von heutzutage liegen sich anführen, denn es wird erzählt, daß in den Brotbeuteln

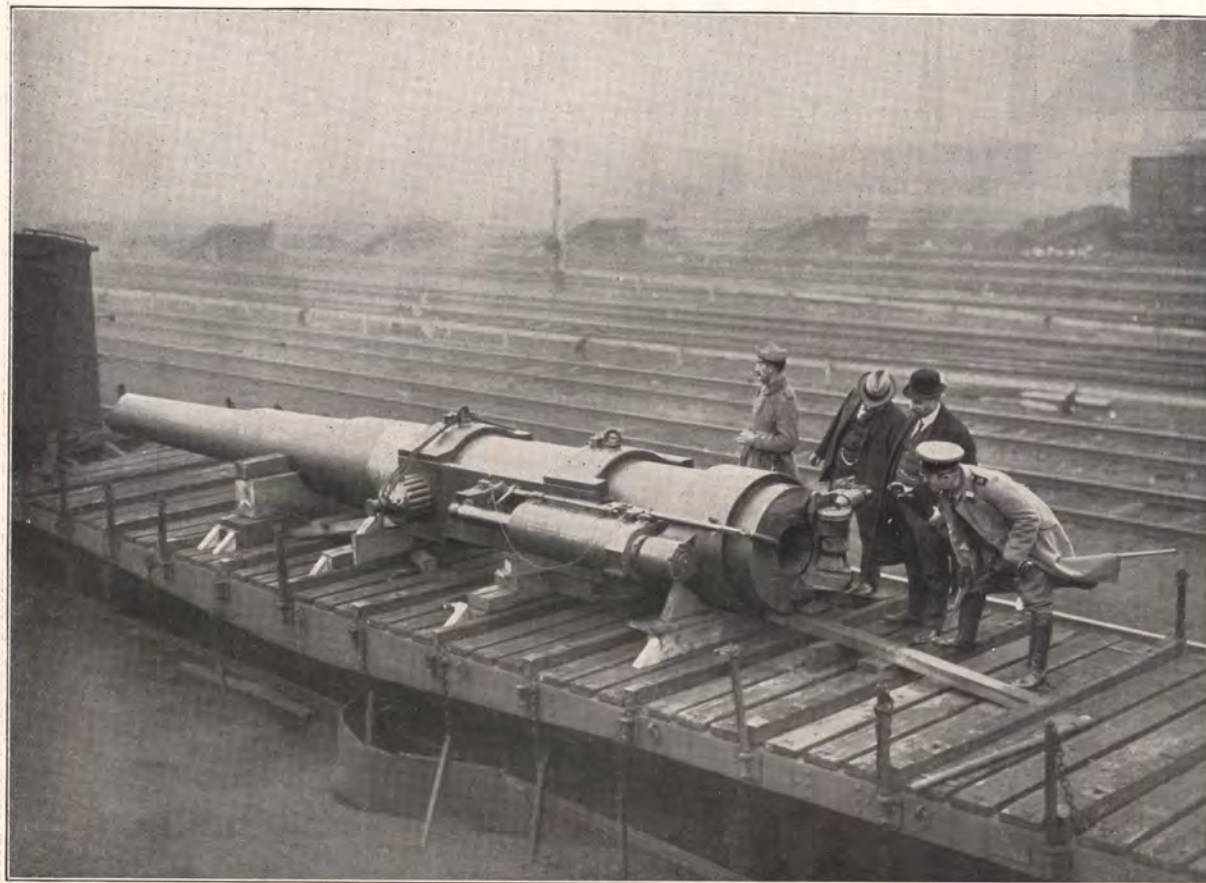


Die Bayern in Savonnières (Departement Meuse). Im Hintergrund ein deutscher Fesselballon. (Photo-Bericht Hoffmann.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Die Erstürmung eines von Franzosen besetzten, von einer mit Schießscharten versehenen Mauer umgebenen Gutshofes durch Truppen des I. Bayerischen Reservekorps. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayel.



Eine deutsche Kriegsbeute in Antwerpen: Ein von den Engländern nach Antwerpen gebrachtes Küstengeschütz, das zur Verteidigung der Stadt dienen sollte, jedoch infolge des schnellen Vordringens der Deutschen nicht mehr in Tätigkeit treten konnte.

Das Geschütz ist etwa 18 m lang und für Ladung von 30,5-cm-Geschossen bestimmt.

gefangener Afrikaner Menschenfinger mit Ringen gefunden wurden. Die römische „Tribuna“ berichtet: „Die schwarzen Kolonialtruppen sind ein Schrecken für Freund und Feind. Sie sengen, brennen und morden nach Herzenslust. Vor kurzem wurde einem Zug mit deutschen gefangenen Verwundeten nach Lyon eine Abteilung Eingehaleten als Eskorte mitgegeben. Als der Zug in der zweiten Station eintraf, waren alle Gefangenen tot. Die Eingehaleten hatten sie erstochen.“

Das ist die schwarze Schande.

Aber in diesen Zeiten englische Handlungsweise nach ihren kulturellen und moralischen Seiten zu untersuchen, wäre wirklich Verschwendung. Die Verwendung von schwarzen Truppen auf europäischen Kriegsschauplätzen steht im Widerspruch zum englischen Bündnis mit Japan an, der völkerrechtswidrigen Behandlung der Deutschen in England und seinen Kolonien, der Freipredigt der blinderen deutschen Eigentums in Londoner Vorstädten. Wir können nur die Schande Englands und Frankreichs feststellen und gegen diese verbrecherische Sünde an der Kultur der Menschheit protestieren. Wir werden uns das merken für die Zukunft, und wir werden hart werden und klüger. Wir werden nie vergessen, daß englische Worte und englische Taten zwei gänzlich verschiedene Dinge sind. Wir werden unseren Idealismus und unsere Ungläubigkeit für uns selbst verwenden und allem Englischen kalte Rechner und harte Richter sein, in alle Zukunft. In diesem Zusammenhang und in diesem Bestreben darf kein deutscher Mann die schwarze Schande Englands vergessen, denn sie ist ein wichtiger Stein in dem Gebäude englischer Niedertracht.

In der Gegenwart aber müssen wir den Wert oder Nichtwert, die Gefahr oder Nichtgefahr der schwarzen Schande rein praktisch einschätzen. Unsere Frauen sollen sich nicht ängstigen: Wir werden die weißen Offiziere der feindlichen Kolonialtruppen für die Greuel ihrer Untertanen verantwortlich machen und damit sehr rasch Wandel schaffen.

Der Nutzen aber der schwarzen Regimenter für unsere Feinde steht keineswegs im Einklang mit der Niedrigkeit der Absicht. Schon im Feldzug 1870/71 brachten den Franzosen ihre schwarzen Hilfstruppen wenig Vorteil, weil ihr plötzliches Verlassen nach einem zugegebenen klugen Angriff sehr häufig auch weiße französische Truppen mit sich riß. Heute liegen die Verhältnisse noch viel ungünstiger für schwarze Truppen. Die Tatsache, daß diese Eingeborenen-Regimenter das europäische Klima nur sehr schwer vertragen und sich unter europäischen Verhältnissen überhaupt unglücklich befinden, bleibt bestehen. Dazu aber kommt, daß der moderne Krieg so ungeheure Anforderungen an die Nerven- und an die Siebkraft des einzelnen Soldaten stellt, daß nur ein tiefes Erfüllsein von einer großartig wachsenden Idee dem einzelnen die äußerste Widerstandskraft geben kann. Der Krieger von heutzutage muß in jeder Faser seines Herzens und in jedem Winkel seiner Seele verspüren, daß er für Weib und Kinder und Volk und Sprache kämpft. Das allein gibt den Ausschlag. Die moderne Kriegsschule nennt das den Willen zum Sieg. Der arme Teufel von Gurtha oder Zuave, von Sitt oder Bengale kann dieses überirdisch edle Kraftbewußtsein nicht in sich fühlen. Irgendwo, in einer seinem kindlichen Verstand unheimlichen Ferne, warten seine drei oder vier Weiber. Er entbehrt bitter die Süßigkeiten des Bajars, die er sich sonst für den Bruchteil eines Pfennigs kaufen konnte. Er betrachtet

abstaht, galt stets der Satz, daß ein weißer Mann ein Wesen höherer Ordnung war, das wohl schwach scheinen konnte, hinter dem aber immer eine ferne gepensterte, gewaltige Macht stand, die furchtbar rächte, wenn dem gottbegnadeten Weißen eine Unbill zugefügt, der schuldige Respekt gegen diesen Weißen verlegt wurde.

Die bedrückten Massen aber merken die Schwäche. Aus weiter Ferne starren glühende Augen nach dem europäischen Westen. Das große England kämpft — das gewaltige England muß sich wehren — es ruft um Hilfe. Machtgelüste regen sich. Halbvergesessene Leidenschaften wachen auf. Ein Erzittern kommt in die Millionen-völker.

Afghanistan bedroht die Grenzen, die Nationen Indiens werden unruhig, in Algier flüstert sich der Aufruhr von Arabertrupp zu Araberdorf, in Persien gärt es, Ägypten steht auf, Unterdrückte heben die Köpfe. Und zwischen Orient und Okzident flammt starr am Himmel ein drohendes grünes Zeichen: die Fahne des Propheten.

Wehe dir, England!

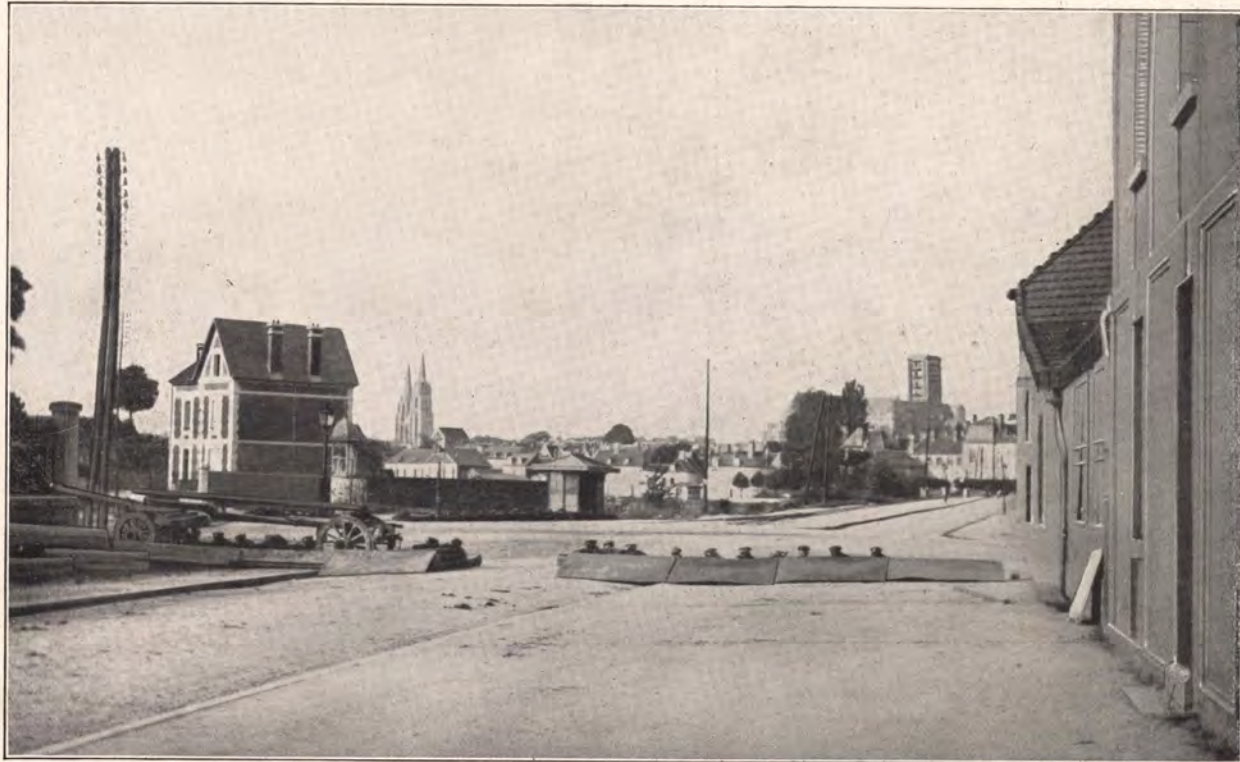
Kriegschronik.

28. Oktober 1914.

Nachdem es zeitweilig den Eindruck erweckt hatte, als ob die Operationen der deutschen Armeen neuerdings etwas ins Stocken geraten wären, liegen heute Meldungen vor, aus denen sich die erfreuliche Tatsache ergibt, daß es auf der ganzen Linie vorwärtsgeht. Die heutige Mitteilung der obersten Heeresleitung besagt: „Unter Angriff südlich Neuport gewinnt langsam Boden. Bei Ypres steht der Kampf unverändert. Westlich Ylle machen unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen, 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und vier Geschütze erobert. Englische und französische Gegenstände wurden überall abgewiesen. Eine vor der Kathedrale von Reims aufgestellte französische Batterie mit Artilleriebeobachter auf dem Turm der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden. Im Argonner Walde wurden die Feinde aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet. Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstellung durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste. Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen im fortschreitenden Angriff. Während der letzten drei Wochen wurden hier 13500 Russen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.“

29. Oktober 1914.

Die Türkei, auf deren bestimmte und selbstbewusste Haltung gegenüber den Mächten des Dreiverbandes an dieser Stelle bereits mehrfach hingewiesen wurde, hat nun auch die letzten Konsequenzen gezogen und auf einen Überfall ihrer Flotte durch russische Schiffe ohne weiteres mit dem Bombardement russischer Küstenstädte geantwortet. Die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ meldet: „Zwischen 9^{1/2} und 10^{1/2} Uhr vormittags hat ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen in Feodosia den Bahnhof und die Stadt beschossen und die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole beschädigt. Ein Soldat wurde verwundet. Die Filiale der russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10^{1/2} Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab. — In Noworossijsk ist der türkische Kreuzer „Hamidie“ angekommen und hat die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern, mit der Drohung, im Falle der Ablehnung die Stadt zu bombardieren. Der türkische Konful und seine Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer ist wieder abgefahren.“ — Wie demgegenüber



Aus der Kampfzone am Yser-Kanal: Eine mit Kraftfahrtruppen besetzte Barrikade am Eingang einer Stadt in Westflandern in Erwartung eines feindlichen Panzerautomobils.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Deutsche Patrouillenfahrt im Automobil durch ein von Franzosen besetztes Dorf. Nach dem Bericht eines Mitfahrers für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Max Burger.

aus Konstantinopel berichtet wird, versuchten russische Schiffe die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosphorus ins Schwarze Meer zu verhindern. Die Türken eröffneten darauf das Feuer und brachten zwei russische Fahrzeuge zum Sinken.

Die heutige Mitteilung des Großen Hauptquartiers lautet: „Unsere Angriffe südlich Neuport und östlich Ypres wurden erfolgreich fortgesetzt. 8 Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht. Im Argonner Wald nahmen unsere Truppen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an. Im übrigen ist im Westen und ebenso auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Lage unverändert.“

Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurde der russische Kreuzer „Schemschug“ und ein französischer Torpedosäger auf der Reede von Pulo Binang durch Torpedoschiffe des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringung eines vierten, falschen Schornsteins unentdeckt gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

Verlusten über die Wisne zurückgeworfen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Im Argonner Walde sowie westlich von Verdun und nördlich von Toul brachen wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen. — Der Kampf auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz hat noch nicht zu einer Entscheidung geführt. Westlich von Warschau folgen die Russen langsam unseren sich neu gruppierenden Kräften.“

Aber die Vorgänge, die zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Russland führten, liegt heute folgende amtliche Erklärung der türkischen Regierung vor: „Während ein kleiner Teil der ottomanischen Flotte am 28. Oktober im Schwarzen Meere Übungen vornahm, eröffnete die russische Flotte, nachdem sie längere Zeit diesen Übungen gefolgt war und sie zu stören suchte, am Donnerstag die Feindseligkeiten, indem sie die ottomanischen Schiffe angriff. Im Verlaufe des sich nunmehr entzündenden Kampfes gelang es unserer Flotte durch die Gnade des Allmächtigen, den Minendampfer „Prut“, der 5000 Tonnen verdrängte und ungefähr 700 Minen trug, zu versenken, einem der russischen Torpedoboote schwere

zerstört. Der Torpedobootszerstörer „Zabig-har-i-Millet“ hat ein russisches Kanonenboot versenkt. Der Torpedobootszerstörer „Muavenet-i-Millie“ hat ein anderes Schiff derselben Gattung beschädigt. — In Döessa sind die Petroleumbehälter und fünf russische Schiffe beschädigt worden. Der Kreuzer „Hamidije“ hat Theodosia beschossen und in Kerik ein Transportschiff versenkt.“

Das das Erzbecken von Longwy und Briey umfassende französische Okkupationsgebiet wurde auf Befehl des Kaisers durch Anordnung des Reichskanzlers unter deutsche Zivilverwaltung gestellt.

1. November 1914.

Wieder hat ein englischer Kreuzer durch die kühne Tat eines deutschen Unterseebootes seinen Untergang gefunden. Aus London wird amtlich unter dem 31. Oktober gemeldet: „Ein deutsches Unterseeboot hat heute im Englischen Kanal den alten Kreuzer „Hermes“, der von Ägypten zurückkam, durch einen Torpedoschuss zum Sinken gebracht. Beinahe alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet.“ Aus dem Großen Hauptquartier liegt folgende Meldung vor: „In Belgien werden die Operationen durch

Deutsche Goldalangdrücker bei Meims. Nach Stößen des in der Front kämpfenden Militärs der Seppinger „Militärzeitung“ D. S. Oberst



Liebestätigkeit am Kaiserhofe: Blick in das Lazarett, das die Kaiserin im Drangeriegebäude in Sanssouci bei Potsdam für 70 Verwundete hat einrichten lassen. (Hofphot. Ernst Eichgrün, Potsdam.)

Gegenüber der Drangsalierung der Deutschen in England hat sich die deutsche Regierung nunmehr zu einer kräftigen Gegenaktion entschlossen. Dem amerikanischen Botschafter in London ist mitgeteilt worden, daß die in Deutschland lebenden englischen Männer vom 17. bis zum 55. Lebensjahre gleichfalls geangesezt werden, wenn nicht bis zum 5. November eine amtliche Mitteilung über die Freilassung der wehrfähigen Deutschen in England bekanntgegeben worden sei.

Von österreichisch-ungarischer amtlicher Stelle wird verlautbart: „Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. In den letzten Tagen wurden die Versuche der Russen, gegen den Raum von Tula vorzudringen, erfolgreich abgewiesen.“

30. Oktober 1914.

Das Große Hauptquartier verbreitet folgende Meldung über die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen: „Unsere Armee in Belgien nahm gestern Kamerapelle fort. Jandvoorde, Schloß Salcbets und Wambete wurden gesichert. Auch weiter südlich gewonnen wir Boden. Ostlich Soissons wurde der Gegner gleichfalls angegriffen und im Laufe des Tages aus mehreren stark veränderten Stellungen nördlich von Bailly vertrieben. Am Nachmittag wurde dann Bailly gestürmt und der Feind unter schweren

Beschädigungen beizubringen und einen Kohlendampfer zu fapern. Ein vom türkischen Torpedoboot „Haizet-Millie“ abgeschossener Torpedo hat den russischen Torpedojäger „Rubanez“, der 1100 Tonnen verdrängte, versenkt, und ein vom Torpedobootszerstörer „Muavenet-i-Millie“ abgeschossener Torpedo hat einem anderen russischen Küstenwachtschiff sehr schweren Schaden zugefügt. 3 russische Offiziere und 72 Matrosen wurden von den Unseren gerettet und, da sie zur Bemannung der versenkten und zerstörten Schiffe gehörten, geangegenommen. Die Kaiserliche Flotte hat durch die Gnade Gottes keinerlei Schaden erlitten, und der Kampf geht günstig für unsere Flotte weiter. Die Kaiserliche Regierung wird ohne Zweifel mit äußerstem Nachdruck gegen diese feindselige Handlung Einspruch erheben, die von der russischen Flotte gegen einen geringfügigen Teil unserer Flotte unternommen worden ist.“

31. Oktober 1914.

Amtliche türkische Meldungen besagen: „Der Panzerkreuzer „Sultan Janus Selim“ hat ein russisches, mit dreihundert Minen beladenes Schiff versenkt und ein Kohlentransportschiff sowie ein russisches Kanonenboot schwer beschädigt. Außerdem hat er Sebastopol mit Erfolg beschossen. Der Kreuzer „Midilli“ hat in Marassi die Petroleum- und Getreidelager zerstört. Der Kreuzer „Zatwet“ hat in Noworossij die funktentelegraphische Station

Überschwemmungen erschwert, die am Yper-Ypres-Kanal durch Zerstörung der Schleusen bei Neuport herbeigeführt sind. Bei Ypres sind unsere Truppen weiter vorgedrungen; es wurden mindestens 600 Gefangene gemacht und einige Geschütze der Engländer erbeutet. Auch die westlich Lille kämpfenden Truppen sind vorwärtsgekommen. Die Zahl der bei Bailly gemachten Gefangenen hat sich auf etwa 1500 erhöht. In der Gegend von Verdun und Toul fanden nur kleinere Kämpfe statt. — Im Nordosten standen unsere Truppen auch gestern noch im unentschiedenen Kampf mit den Russen.“

Nach amtlichen Meldungen aus Tokio hat der allgem. Angriff auf Tjingtau von der Land- und Seeseite am Vormittag des 31. Oktobers begonnen. Ein indisches Truppenkontingent hat sich mit den englischen und japanischen Streitkräften vor Tjingtau vereinigt.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet: „In Russisch-Polen entwickelten sich neue Kämpfe. Angriffe auf unsere Stellungen wurden zurückgeschlagen und einige feindliche Detachements zerstreut. Die mehrtägige erhaltene Schlacht im Raum nördlich Tula und südlich Starý-Sambor führte gestern zu einem vollständigen Siege unserer Waffen. Der hier vorgedrungene Feind, zwei Infanterie-Divisionen und eine Schützen-Brigade, wurde aus allen seinen Stellungen geworfen. Gernowitsch wird von unseren Truppen behauptet. Das namentlich auf die Residenz des



Eine Erinnerung an den Fall von Antwerpen: Der Eroberer der Festung, General der Infanterie v. Beseler, bringt im Stabsquartier vor Antwerpen am 4. Oktober, ehe der erste Schuß aus den österreichischen Motorbatterien abgegeben wurde, einen Trinkspruch auf die deutsch-österreichisch-ungarische Waffenbrüderschaft und die beiden verbündeten Kaiser aus. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Richard Ahmann.

Links: Die österreichischen Bedienungsmannschaften mit ihren deutschen Waffenbrüdern während der Feier in dem an das Quartier sich anschließenden Garten. Rechts: Die österreichischen Kanoniere vor dem Einheben des ersten Geschosses in den 30,5-cm-Mörser.



Wie die deutschen Zivilgefangenen in England behandelt werden: Ein Zeltlager bei der Stadt Douglas auf der Insel Man, in dem die in England festgehaltenen Deutschen untergebracht und allen Unbilden der Witterung preisgegeben sind.

griechisch-orientalischen Erzbischofs gerichtete Artillerie-
feuer der Russen blieb ohne nennenswerte Wirkung.

Nun tauchen die Indier, deren Ankunft in Frankreich
bereits längst gemeldet worden war, zum erstenmal in
den Kämpfen auf. Eine Mitteilung der obersten Heeres-
leitung besagt: „Im Angriff auf Ypres wurde weiter Ge-
lände gewonnen. Messines ist in unseren Händen. Gegen-
über unserem rechten Flügel sind jetzt mit Sicherheit In-
der festgestellt. Diese Kämpfe nach den bisherigen Fest-
stellungen nicht in eigenen geschlossenen Verbänden, son-
dern sind auf der ganzen Front der Engländer verteilt.
Auch in den Kämpfen im Argonner Walde wurden Fort-
schritte gemacht. Der Gegner erlitt hier starke Verluste.
Im Osten ist die Lage unverändert. Ein russischer Durch-
bruchversuch bei Sittichen wurde abgewiesen.“

Inzwischen haben auch England und Frankreich den
Kampf gegen die Türkei eröffnet. Das Wiener k. k. Korre-
spondenz-Bureau meldet: „Nach glaubwürdigen Meldungen
ist eine englisch-französische Flotte gestern Vormittag im
Golf von Tschesme in Kleinasien eingelaufen, wo sie das
kleine türkische Kanonenboot „Burd Reij“ und den Dampfer

„Anali Aga“ angreifen wollte. Der Komman-
dant des „Burd Reij“ versenkte, um sich nicht vom
Feinde vernichten zu lassen, den Dampfer „Anali
Aga“ und sprengte sein Kanonenboot in die Luft.“

Der Berichtsfasser der „Times“ stellt in
einem Bericht vom östlichen Kriegsschauplatz
fest, daß die Deutschen an den Orten, die er
besuchte, sich keiner Übertreibung der Kriegs-
gehege schuldig machten. Die Bevölkerung
wurde nicht bedrückt, die Häuser und Vorräte
seien in der Regel unbeschädigt und unberührt.

2. November 1914.

Die bisher nichtamtliche Meldung über die
am 31. Oktober erfolgte Vernichtung des eng-
lischen Kreuzers „Serres“ durch ein deutsches
Unterseeboot wird jetzt vom stellvertretenden
Chef des Generalstabes amtlich bestätigt. Das
Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Von den Kriegsschauplätzen liegt heute
folgende amtliche Verlautbarung der obersten



Im Kriegsgefangenenlager zu Eöln: Araber bei
der Wäsche. (Phot. B. Wiefe, Eöln.)

Seeresleitung vor: „Die Überschwemmungen süd-
lich Neuport schließen jede Operation in dieser
Gegend aus. Die Ländereien sind für lange Zeit
vernichtet, das Wasser steht zum Teil über manns-
hoch. Unsere Truppen sind aus dem überschwemm-
ten Gebiete ohne jeden Verlust an Mann, Pferd,
Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen. Unsere
Angriffe auf Ypres schreiten vorwärts. Über
2300 Mann, meistens Engländer, wurden zu Ge-
fangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre
erbeutet. In der Gegend westlich Koye fanden er-
bitterte, für beide Seiten verlustreiche Kämpfe
statt, die aber keine Veränderung der dortigen
Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Dorf-
gefecht einige hundert Mann als Vermisste und
zwei Geschütze. Von gutem Erfolge waren unsere
Angriffe an der Aisne südlich Soissons. Unsere
Truppen nahmen trotz heftigsten feindlichen
Widerstandes mehrere stark besetzte Stellungen
im Sturm, setzten sich in Besitz von Chavonne
und Soupir, machten über 1000 Franzosen zu
Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und
4 Maschinengewehre. Neben der Kathedrale von
Soissons brachten die Franzosen eine schwere
Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem
Kathedralturm erkannt wurde. Die Folgen
eines solchen Verfahrens, in dem ein System er-
blickt werden muß, liegen auf der Hand. Zwi-
schen Verdun und Toul wurden verschiedene An-
griffe der Franzosen abgewiesen. Die Franzosen
trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme.



Verwundete Franzosen, Marokkaner und Senegalesen, die auf dem westlichen Kriegsschauplatz von deutschen Militärärzten
behandelt werden. (Phot. Richard Gutschmann.)

Wie es den Kriegsgefangenen bei uns ergeht.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Deutsche Brückenwache an der Maas. Nach einer Zeichnung des Sondergegners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormläd.

In den Vogesen in Gegend Martitz wurde ein Angriff der Franzosen abgelehnt. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über. — Im Osten sind die Operationen noch in der Entwicklung. Zusammenstöße fanden nicht statt. Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trieben am 1. November die Russen (1. sibirisches Armeekorps) Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her.

Ein offizielles, durch die „Agence Ottomane“ veröffentlichtes Communiqué befragt: „Nach amtlichen Nachrichten von der kaukasischen Grenze haben die Russen an mehreren Punkten unsere Grenztruppen angegriffen. Sie wurden aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei sie zum Teil dank dem energischen Widerstand, der von den türkischen Truppen ihnen entgegengesetzt wurde, Verluste erlitten. — Im Mittelmeer haben englische Kreuzer das Feuer eröffnet und ein griechisches Torpedoboot, das sich ihnen näherte, zum Sinken gebracht, da sie es für ein türkisches Torpedoboot hielten.“

Diese beiden Ereignisse zeigen, daß unsere Feinde zu Lande und zu Wasser die Feindseligkeiten gegen uns eröffnet haben, die sie seit langer Zeit gegen uns vorhatten. Die ganze ottomanische Nation ist bereit, vertrauensvoll auf den Schutz Gottes, des einzigen Schützers von Recht und Billigkeit, auf diese Angriffe zu antworten, die darauf abzielen, unsere Existenz zu vernichten.“

Für die Marianen wurde ein japanischer Zivilgouverneur eingesetzt, dem 80 Beamte beigegeben wurden. 1100 japanische Auswanderer gingen nach dort hin ab.

Vom russisch-polnischen Kriegsschauplatz meldet der österreichisch-ungarische Generalstab: „Die Kämpfe in Rußisch-Polen dauern an. In den Gefechten am San hatten die Russen, namentlich bei Roswado, schwere Verluste. Wir brachten dort 400 Gefangene ein und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Südlich Szary-Sambor nahm eine Gefechtsgruppe gleichfalls 400 Russen gefangen. In diesem Raume und nordöstlich Turka machte unsere Vorrückung weitere Fortschritte.“

3. November 1914.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: „Heute früh nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader aus einer Entfernung von 15 km ein Bombardement auf die Dardanellenforts. Die Beschießung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, dauerte 20 Minuten. Sie richtete keinerlei Schaden an.“ — Nach einer Meldung der „Berliner Tageblatt“ aus St. Petersburg hat der persische Gesandte der russischen Regierung die Forderung auf sofortige Abberufung der russischen Truppen aus den persischen Gebieten überreicht.

Die heutige Meldung der obersten Heeresleitung befragt: „Unsere Angriffe aus Pres, nördlich Arras und östlich Soissons schritten langsam, aber erfolgreich vorwärts. Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.“

Wie „Lloyd's“ aus Para (Brasilien) gemeldet wird, hat dort der deutsche Dampfer „Aluncion“ die Passagiere und die Mannschaft des belgischen Dampfers „Van Eyck“ und der englischen Dampfer „Hurisdale“ und „Ganton“ an Land gesetzt. Diese Dampfer sind von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ erbeutet worden.

Aus Tokio wird amtlich berichtet, daß die Beschießung Tsingtau fort dauert. Die meisten deutschen Forts sind zum Schweigen gebracht. Nur zwei beantworten unaufhörlich die zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten. Das Bombardement verursachte eine Feuersbrunst in der Nähe des Hafens und die Explosion eines Minen. Das Fort Siao-hau-shan steht in Flammen. Ein deutsches Kanonenboot, das den

Schornstein verlor, ist nicht mehr sichtbar. — Aus China sind dagegen ganz anders lautende Meldungen nach London gelangt. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking vom 30. Oktober: „Chinesische Pressmeldungen aus Schantung berichten, daß das deutsche Artilleriefeuer plannmäßig alle vorgeschobenen japanischen Verhängerungen vernichtet und damit jeden Angriff auf unbestimmte Zeit hinauschiebt. Das gesamte Gebiet hinter Tsingtau ist mit Minen übersät, die elektrisch geleitet werden.“ Aus Peking meldet die „Exchange Telegraph Company“: „Von morgen ab wird keine englische Zeitung hier erscheinen, da die Deutschen die „Peking Gazette“ angekauft haben. Die nächsten britischen Organe werden in Tientsin erscheinen. Die Deutschen übernehmen zugleich die finanzielle Kontrolle über die gesamte chinesische Presse in Peking und besitzen ferner ein ihnen die Kontrolle gebendes Finanzinteresse über die drei wichtigsten chinesischen Blätter in Tientsin.“



Von den Kämpfen in Nordfrankreich: Ein heftiges Gefecht auf dem Bahnhof zu Lens. Nach einer Zeichnung von Paul Thiriat, dem in Frankreich weilenden Sonderzeichner der Zeitschrift „The Sphere“.

Der Krieg in englischer Darstellung.

Handelsfirmen in Amsterdam und Rotterdam haben aus London vertrauliche Mitteilungen erhalten, wonach die Zahl der ausländischen Waren bereits über zehntausend erreicht haben soll. Sie sind sämtlich gut bewaffnet und auch im Besitz von Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren. Gewissen Nachrichten zufolge soll sich die gesamte Oranienburgkolonie im Aufbruch befinden. Am bedenklichsten wird es englischerseits empfunden, daß sich Dewet auf die Seite der Aufständischen gestellt hat. Man befürchtet, daß sein Name genügen wird, auch die noch zögernden Elemente zur Empörung zu veranlassen. Die Engländer verfügen in der Kapkolonie etwa über 80.000 Mann, deren Zahl bei einem Umschwung des Aufstandes bei weitem nicht zu seiner Unterdrückung ausreichen würde. Das englische Kriegsmaterial in der Kapkolonie soll ebenfalls unzureichend sein, da England die Kapkolonie wegen

seiner kriegerischen Vorbereitungen für Europa militärisch vernachlässigt hat.

Vom österreichisch-ungarischen Generalstab liegen heute folgende Meldungen vor: „In Rußisch-Polen brachen unsere Streitkräfte, als sie eine starke feindliche Armee zur Entwicklung gezwungen hatten, die Gefechte auf der Lysa Gora ab, um die nach den Kämpfen vor Zwangorod befohlenen Bewegungen fortzusetzen. Die Lage in Galizien ist unverändert. Aus den Kämpfen der letzten Tage südlich Szary-Sambor und nordwestlich Turka wurden bisher 2400 gefangene Russen eingebracht. Gestern früh überfielen Husaren bei Rybnitz im Strejtele eine feindliche Munitionskolonie und erbeuteten viele Wagen mit Artilleriemunition.“

Die in Macao gestandene zweite serbische Armee unter General Stepanovic mit vier bis fünf Divisionen konnte sich nur durch einen übereiligen Rückzug, bei dem sie Borräte aller Art und Trains im Stiche lassen mußte und zahlreiche Gefangene verlor, aus der bedrohlichen Lage retten. Der Feind ist, ohne in den vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, in einem Zuge bis an das Hügelland südlich Sabac zurückgewichen und leistete nur noch bei Sabac, welches in der Nacht vom 1. auf den 2. November von unseren tapferen Truppen erstickt wurde, hartnäckigen, aber vergeblichen Widerstand.

Vor auf es unsere Gegner abgesehen hatten, beweist ein Interview des belgischen Ministerpräsidenten Broqueville mit einem Vertreter der „Politiken“. Er führte unter anderem aus: „Ich habe ein unbedingtes Vertrauen zu der Einigkeit der Verbündeten. Wir müssen einen festen Block bilden, oder der Krieg wird innerhalb von 10 Jahren wieder aufs neue ausbrechen. Preußen muß verkleinert werden auf eine Gebietsgröße wie vor Bismarcks Zeit. Das wäre die einzige wirklich sichere Zukunftsbürgschaft. Der deutsche Staatenverband muß gesprengt werden.“

4. November 1914.

Der Sekretär der englischen Admiralität meldet: „Heute am frühen Morgen feuerte ein feindliches Geschwader auf das zur Küstenwache gehörende Kanonenboot „Halcyon“, das auf einer Erkundungsfahrt begriffen war. Ein Mann des „Halcyon“ wurde verwundet. Nachdem das Kanonenboot die Anwesenheit der feindlichen Schiffe gemeldet hatte, zogen sich diese zurück. Obgleich sie von leichten Kreuzern verfolgt wurden, konnten sie doch nicht vor Anbruch der Dunkelheit zum Kampf gestellt werden. Der hinterste deutsche Kreuzer streute bei dem Rückzuge eine Anzahl Minen aus. Durch die Explosion einer derselben wurde das Unterseeboot „D 5“ zum Sinken gebracht. Zwei Offiziere und zwei Mann, die sich auf dem Verdeck des an der Oberfläche des Wassers schwimmenden Unterseebootes befanden, wurden gerettet.“

„Baz Dias Telegramme“ befragen, daß das Feuer der deutschen Kriegsschiffe bei Dartmouth große Aufregung unter der Bevölkerung hervorrief. „Infolge des Geschützfeuers platzen zahlreiche Fensterscheiben. Ein Schrapnell fiel in der Nähe der Promenade auf den Pier. Das Leuchtschiff „St. Villois“ wäre beinahe von den deutschen Geschossen getroffen worden. Da man eine deutsche Landung befürchtete, wurde sämtliches Militär an die Küste beordert. Heute Morgen gegen 7 Uhr wurde bei Howestoft Kanonendonner gehört, nach einiger Zeit kam das Kanonenboot „Halcyon“ beschädigt mit Verwundeten an Bord im Hafen an.“

Leider wird die Freude über diese Erfolge durch die Mitteilung beeinträchtigt, daß der Große Kreuzer „Nord“ einem Unglücksfalle zum Opfer gefallen ist. Der Admiralstab meldet: „E. M. Großer Kreuzer „Nord“ ist am



Englische Artillerie beschießt mit Schützengpfindern die deutschen Stellungen in der Champagne. Nach einer Zeichnung von Christopher Clark in der Zeitschrift „The Sphere“.



Von den Kämpfen an der Marne: Eine Kampfszene in dem Dorf Sommesous zwischen Troves und Chalons, um dessen Besitz von beiden Seiten mit wechselndem Erfolg erbittert gekämpft wurde. Nach einer Zeichnung des bei der französischen Armee befindlichen Sonderzeichners der Zeitschrift „The Illustrated London News“ Sydney Adamson.

Der Krieg in englischer Darstellung.



Das Gebetbuch als Lebensretter: Die durchschlagenen Seiten des Gebetbuches mit der stecken gebliebenen Schrapnellkugel.

Ein schlesischer Landwehr-Unterschwärmer, der gegen die Russen gekämpft, hat sein Leben dem Umstande zu verdanken, daß die russische Schrapnellkugel, die ihm Rockschürze und Tornister durchschlugen, in dem Gebetbuch stecken blieb, das ihm seine Mutter vor dem Auszug ins Feld noch zugestiftet hatte.

4. November vormittag in der Jade auf eine Hafenminen-Perle geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann, mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch dicken Nebel erschwert.

Vom österreichisch-ungarischen Generalstab wird folgende Meldung ausgegeben: „Die Bewegungen unserer Truppen in Rußisch-Polen wurden gestern vom Feinde nicht gestört. Eines unserer Korps nimmt aus den Kämpfen auf der Lysa Gora 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit. In der galizischen Front ergaben sich bei Bobruß südlich Sambor über 200, heute früh bei Jaroslaw 300 Russen.“

Am 3. November unternahmen Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Neuport, zwischen Meer und Überschwemmungsgebiet. Sie wurden mühselos abgewiesen. Bei Ypres und südwestlich Lille sowie südlich Berry-au-Bar, in den Argonnen und in den Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Die Türken berichten über ihre fortschreitenden Operationen folgendes: „Die Russen haben begonnen, ihre Stellungen nahe der Grenze zu besetzen. Sie wurden jedoch vollständig zurückgeworfen aus den Gebieten von Karakissa und Schan. Die Stimmung und die Ausbildung unserer Truppen ist ausgezeichnet. Nach heftigen Kämpfen nahmen an der Beschießung des Dardanelleneingangs die englischen Kriegsschiffe „Indefatigable“, „Moncester“, „Selenite“ und „Bouvet“ sowie zwei französische Kreuzer und acht Torpedoboote teil. Sie gaben 240 Schüsse ab. Es gelang ihnen jedoch nicht, irgendeinen bedeutenden Schaden zu verursachen. Unsere Forts gaben nur zehn Schüsse ab, von denen einer ein englisches Panzerschiff traf, auf dem eine Explosion entstand. In Kioah in Kleinasien wurde ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht, nachdem die Besatzung und die Ladung gelandet worden war. Die Besatzung des russischen Dampfers „Korolewa Olga“, die hier verhaftet worden ist, ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden.“

5. November 1914.

Amlich wird mitgeteilt, daß England Sypern annektiert hat.

Da England auf die deutsche befristete Note wegen der Freilassung der deutschen Staatsangehörigen in England bis zum festgesetzten Termin keine Antwort erteilt hat, so sind deutscherseits Vergeltungsmaßnahmen ergreifen worden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz meldet der österreichisch-ungarische Generalstab: „Nach gestern verliefen die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz planmäßig und völlig ungehindert vom Feinde. Südlich der Wislamiendung waren unsere Truppen den Gegner, der sich auf dem westlichen Sanuser festgesetzt hatte, aus allen Stellungen, machten über tausend Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Ebenso verminderte der Feind auch im Strypale unsere Angriffe nicht mehr land-zuhalten. Hier wurden fünfzigtausend Russen gefangen genommen und eine Maschinengewehrabteilung und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.“

Nach Meldung des amtlichen englischen Pressbüreaus ist am 1. November durch unser Kreuzergeschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Monmouth“ vernichtet, der Panzerkreuzer „Good Hope“ schwer beschädigt worden. Der kleine Kreuzer „Glasgow“ ist beschädigt entkommen. Auf deutscher Seite waren beteiligt: S. M. Große Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und S. M. Kleine Kreuzer „Nürnberg“,

Kriegsgefangenen waren bis zu diesem Termin in unseren Gefangenenlagern, Lazaretten usw. untergebracht: Franzosen: 3138 Offiziere, 188618 Mannschaften. Russen: 3121 Offiziere, 186779 Mannschaften. Belgier: 537 Offiziere, 34907 Mannschaften. Engländer: 417 Offiziere, 15730 Mannschaften. Im ganzen: 7213 Offiziere, 426034 Mannschaften oder 433247 Köpfe. Der Sieg der deutschen Flotte an der chilenischen Küste löst in der ganzen Welt lebhafteste Bewunderung aus, und die Bellemungen Englands, dessen „seebeherrschende“ Flotte die unsrige in einer Nacht vernichten sollte, werden immer stärker, zumal inzwischen bekannt wird, daß die deutschen Schiffe in dem Seegefecht überhaupt keine Verluste erlitten haben.

6. November 1914.

Aber die Lage auf dem europäischen Kriegsschauplatz meldet die oberste Heeresleitung: „Unsere Angriffe in Richtung Ypres machten auch gestern, besonders südwestlich Ypres, Fortschritte. Über 1000 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe westlich Ronoy sowie auf die von uns genommenen Orte Vailly und Chaumont wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Der von uns eroberte und nur schwach besetzte Ort Soupir und der Westteil von Sapigneul, der dauernd unter schwerstem französischen Artilleriefeuer lag, mußten von uns geräumt werden. Bei Servon wurde der Feind abgewiesen, im Argonnerwald



General der Infanterie v. Woyrsch,

kommandierender General des Landwehrkorps, das sich in Rußisch-Polen besonders ausgezeichnet hat, erhielt den Orden pour le mérite verliehen. (Hofphot. Nicola Perscheid, Berlin.)



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Generaloberst v. Hindenburg begibt sich aus seinem Hauptquartier zur Front.

weiter zurückgedrückt. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden drei russische Kavalleriedivisionen, die die Warta oberhalb Kolo überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. Im übrigen kam es dort zu keinen Zusammenstößen. Wie über Rotterdam gemeldet wird, versenkte der Kreuzer „Leipzig“ im Stillen Ozean den englischen Dampfer „Vine Branch“, von England nach Ecuador unterwegs. Der Dampfer hatte 3442 t Wasser verdrängung und war im Jahre 1896 für einen Preis von 360000 M. erbaut worden.

7. November 1914.

Nach amtlicher Meldung des „Reuter-Bureaus“ aus Tokio ist Singtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November morgens gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Singtau ist am 43. Tage der Belagerung von einer erdrückenden Übermacht von Japanern und Engländern eingenommen worden, und schon dieser Umstand bürgt dafür, daß die vom Gouverneur von Kiautschou versprochene „Pflicht-erfüllung bis aufs äußerste“ zur Wahrheit geworden ist.

Von österreichisch-ungarischer Seite liegt über die Kämpfe in Serbien folgende Meldung vor: „Die Angriffe gegen den hinter Uterbovan und Drabthinder-nissen verhängten Gegner im Raume Cer-Planina und südlich Schabag schreiten langsam vorwärts. Gestern wurden die tatlich wichtigen Höhen von Mirar genommen, hierbei 200 Gefangene gemacht. Im Einflange mit dieser Operation begann auch gestern der Angriff gegen die sehr gut gewählten und ebenso hergerichteten Stellungen bei Krupanj. Einzelheiten können noch nicht verlautbart werden. Eine Reihe serbischer Schanzen wurde gestern mit bewundernswürdiger Tapferkeit im Sturmangriff genommen und hierbei etwa 1500 Gefangene gemacht, vier Geschütze und sechs Maschinengewehre erbeutet. Vorzüglicher Geist und Zustand unserer Truppen läßt günstiges Fortschreiten auch dieser schwierigen Operation erwarten.“

8. November 1914.

Der Einmarsch der Türken in Ägypten hat begonnen. Amlich wird dazu gemeldet: „Mit Hilfe Gottes ist die ägyptische Grenze gestern von den Unsrigen überschritten worden. Da sich die russische Flotte in ihre Kriegshäfen zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Poti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus, bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. Unsere Genarmen und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, welche in Alaba gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerschiffe, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen, nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.“

Aus dem deutschen Hauptquartier liegt folgende Meldung vor: „Unsere Angriffe bei Ypres und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westrand der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Biemele le Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen. Dabei



Generalleutnant Liman v. Sanders,

Chef der deutschen Militärmission für die Türkei, der die an der kausatischen Grenze stehenden türkischen Truppen kommandieren soll. (Hofphot. Paul Zeligmann, Kassel.)

wurden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. Sonst verlief der neblige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig. Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor.“

Das Deutschtum im Russischen Reich.

Von Dr. Valerian Tornius.

Den wenigsten ist es bekannt, daß im Russischen Reich, das in seinem riesigen Völkergemisch eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Imperium aufweist, hunderttausend nahezu zwei Millionen Deutsche leben. Nun umfaßt allerdings diese Zahl auch jene, deren Name bloß eine deutsche Abstammung verleiht, die jedoch selbst kein Wort ihrer ehemaligen Muttersprache verstehen. Diese Negativen, die ihren Wohnsitz hauptsächlich in Petersburg und Moskau haben, und die zum großen Teil hohe Ämter bekleiden, müssen natürlich hier ausgeschieden werden, weil sie ihre deutsche Gefinnung vollkommen verloren haben und sich selbst gar nicht zu den Deutschen zählen. Sie stehen sogar ihren ehemaligen Stammesbrüdern oft feindlich gegenüber, feindlicher als die Russen. Und es ist darum nicht verwunderlich, daß sich aus ihnen viele jener Männer rekrutieren, die Ziel und Aufgabe ihres Lebens in der Bekämpfung des Deutschtums erblicken.

Das eigentliche deutsche Element im Russischen Reich setzt sich aus drei Gruppen zusammen: den Reichsdeutschen und Deutsch-Russländern, den Kolonisten und den Balten. Was die erste Gruppe betrifft, zu der man etwa 250000 Seelen rechnen muß, so handelt es sich bei ihrer Zusammenfassung hauptsächlich um Kaufleute, Industrielle, Ingenieure, Techniker, Werkmeister, Handwerker und Arbeiter. Sie leben zumeist in guten Verhältnissen, genießen die Vorteile ihrer Staatsangehörigkeit und zugleich die Vergünstigungen, die das Russische Reich den Ausländern in ziemlich hohem Maße bietet. Namentlich die Kaufleute finden hier einen goldenen Boden und werden schnell angesehen und reich. Darum preisen sie Rußland als ein Dorado des Kaufmanns. Ähnlich äußern sich aber auch Fabrikdirektoren, Ingenieure und Chemiker, die es ebenfalls in kurzer Zeit zu erheblichem Wohlstand bringen. Wenn sie alle, in Feindesland lebend, auch jetzt besonders schwere Zeiten durchzumachen haben, so wird doch ihre Stellung in diesem Weltkrieg durch ihre Staatsangehörigkeit bestimmt. Sie durchleben wenigstens nicht jene Seelenqualen, denen Tausende von Deutschen unterworfen sind, die aus äußeren Gründen die russische Untertanenschaft erworben haben. Solche Deutsche, die man allgemein als „Deutsch-Russen“ zu bezeichnen pflegt, gibt es jedoch in großer Zahl, und zu ihnen gehört auch ein Teil jener Deutschen, die schon seit vielen Generationen russische Staatsangehörige sind, doch ihr deutsches Wesen bewahrt haben, vor allem die Balten. Ihnen ist in diesem Weltkrieg das schlimmste Los zugefallen, indem sie gezwungen werden, gegen ihre eigenen Stammesbrüder zu kämpfen.

Die Zahl der Kolonisten, die in Bessarabien, in der Krain, an der Wolga und im Kaukasus zu größeren Gruppen zusammengefloßen leben, beträgt annähernd (Fortsetzung dieses Artikels S. 701.)



Deutsche Matrosen in der Türkei bei einem Ausflug mit der landesüblichen türkischen Kopfbedeckung. (Die Gruppe bildet einen Halbmond mit Stern.)



Unsere Toten.

Kein Sarg, kein Leichentuch bedeckt
Die Helden, die in Feindesland,
Vom Mordgeschosse hingestreckt,
Begrub die Kameradenhand.

Die nackte Erde deckt sie zu.
Doch wo auch ihr Gebein verbleicht,
Sie schlafen doch in süßer Ruh,
Denn ihnen ist die Erde leicht.

Ein Holzkreuz schwankt auf ihrem Grab,
Mit einer Schrift von Kreide bloß,
Die wäscht der Regen bald hinab,
Dann ist die Stätte namenlos.

Doch eines ganzen Volkes Dank
Baut ihnen, die kein Hügel nennt,
Baut jedem, der da draußen sank,
Ein unsichtbares Monument.

Und keine Pyramide ragt,
Kein Königsgrab so himmelan —
Die ganze deutsche Seele klagt
Um jeden hingesunkenen Mann.

Und dieser Dank, den Deutschland zollt,
Bleibt in die Ewigkeit bestehn,
Den kann, wie auch die Zeit verrollt,
Kein Sturm verwischen und verwehn.

Max Grube.

Die Viertausend von Tsingtau.

Noch denken wir mit Dankgefühlen
Der Heldenschar, die mutentbrannt
Im Engpaß einst der Thermopylen
Dem Heer der Perser widerstand.

All den viertausend Todbetrohten
Nur ein Geheiß im Herzen schlug:
Treu sein des Heimatlands Geboten,
Treu bis zum letzten Atemzug!

Laßt wieder nun die Pieder melden
Vollkönig wie in alter Zeit
Von den viertausend deutschen Helden,
Die sich dem Opfertod geweiht!

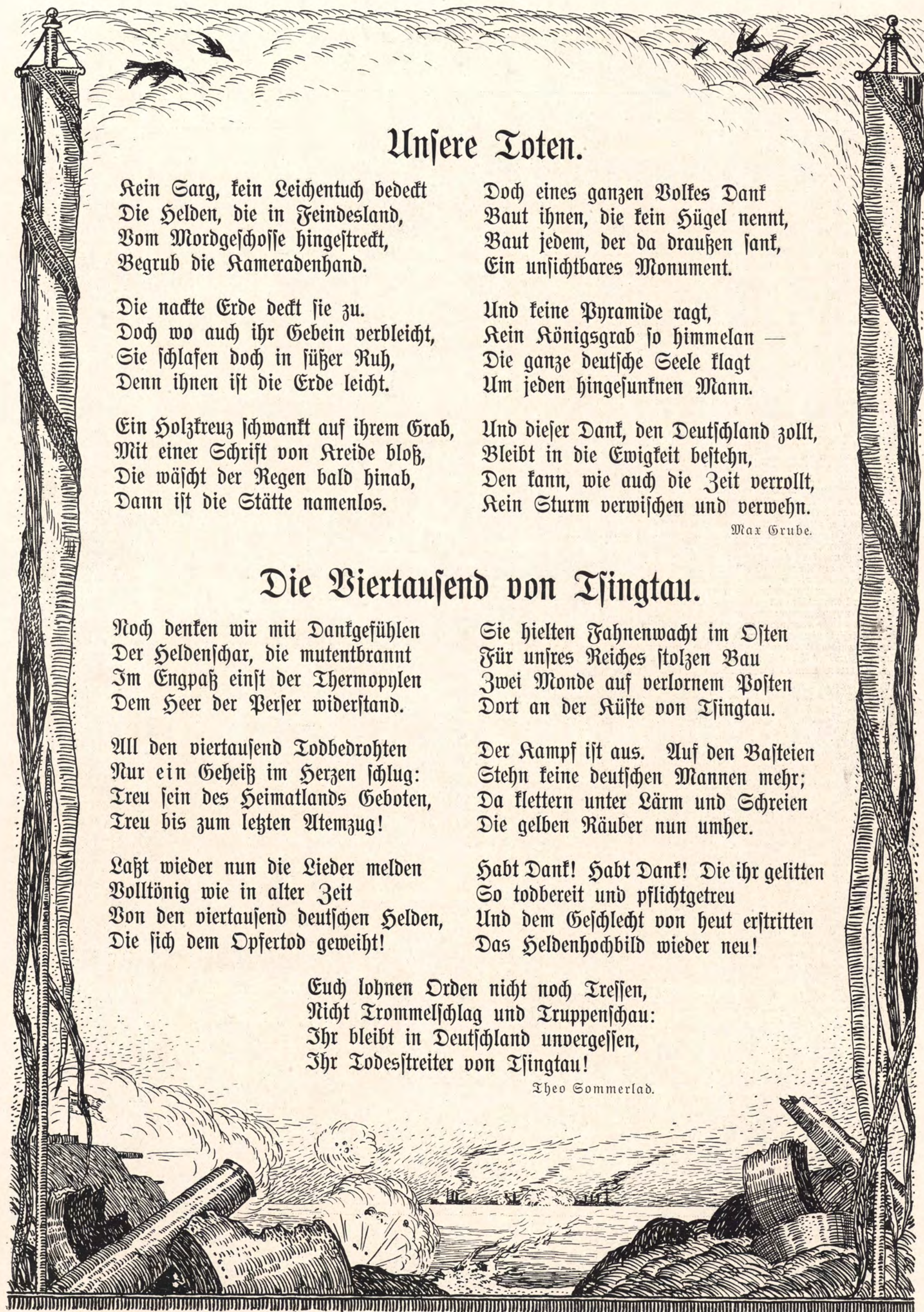
Sie hielten Fahnenwacht im Osten
Für unsres Reiches stolzen Bau
Zwei Monde auf verlornem Posten
Dort an der Küste von Tsingtau.

Der Kampf ist aus. Auf den Basteien
Stehn keine deutschen Mannen mehr;
Da klettern unter Lärm und Schreien
Die gelben Räuber nun umher.

Habt Dank! Habt Dank! Die ihr gelitten
So todbereit und pflichtgetreu
Und dem Geschlecht von heut erstritten
Das Heldenhochbild wieder neu!

Euch lohnen Orden nicht noch Treffen,
Nicht Trommelschlag und Truppenschau:
Ihr bleibt in Deutschland unvergessen,
Ihr Todesstreiter von Tsingtau!

Theo Sommerlad.





Schmied. Nach einem Gemälde von Evaristo Chicharro.

eine Million. Die größte dieser Ansiedlungen befindet sich an der Wolga, in den Gouvernements Saratow und Samara, und zählt etwa 400 000 Seelen. Entstanden sind die deutsch-russischen Kolonien in den Zeiten Katharinas II. und Alexanders I., die Aufforderungen an deutsche Bauern ergeben ließen, sich in bestimmten Gebieten anzusiedeln, damit ihr Fleiß und ihre Tüchtigkeit fruchtbringend auf die einheimische Bevölkerung einwirken sollten. Größtenteils waren es Schwaben, die hinübergingen, aber auch Sachsen und andere deutsche Stämme. Ihre Sprache ist noch heute stark dialektisch gefärbt. In enger Fühlung untereinander lebend und nur Ackerbau treibend, hat sich die Bevölkerung dieser Kolonien einen eigenen deutschen Charakter gewahrt, der ihr eine abgegrenzte Sonderstellung inmitten des russischen Reiches einräumt. Die Beziehungen zum Mutterlande sind natürlich ganz verloren gegangen. Die Masse der Bevölkerung besteht ja aus Bauern, die zäh an der Scholle leben, und nur diejenigen, die sich dem Studium widmen — hauptsächlich Pfarrer und Ärzte — vermitteln dadurch, daß sie in Dorpat und in Deutschland studieren, noch einigen Zusammenhang mit deutscher Kultur. Im großen und ganzen stehen die Kolonisten auf einer ziemlich niedrigen Bildungsstufe. Das ist wohl auch der Grund für ihre Indolenz gegenüber der früheren Heimat und gegenüber allem, was sich auf deren Boden ereignet. Und darum darf man kaum erwarten, daß sie während des gegenwärtigen Krieges ihre Sympathien den reichsdeutschen Stammesbrüdern zuwenden. Sie sind sehr praktische Leute, diese deutschen Kolonisten, und da sie, wie sie meinen, wegen ihrer isolierten Lage inmitten eines fremden Volkes von Deutschland nichts zu erwarten hätten, so wäre es unklug, sich durch überstürzte Stellungnahme gegen die Regierung die vorhandenen Vergünstigungen zu verschmerzen. Aber

trotdem wollen sie ihr Deutschum nicht aufgeben, weder Sprache noch ererbte Sitten.

Ganz anders verhält es sich nun mit den Balten, also jenen Deutschen, die ihren Wohnsitz in Livland, Estland und Kurland haben. Die geschichtlichen Grundlagen waren ja auch in den Ostseeprovinzen wesentlich anders. Ein

Ständes dem Deutschum dort verloren gegangen und im Laufe der Zeit teils lettifiziert, teils russifiziert worden. Die in den letzten Jahren eifrig unternommenen Bemühungen der deutschen Vereine, das Deutschum in den Provinzen zusammenzuschließen, haben allenfalls einen Stillstand in dem Abdröckeln des Deutschums herbeiführen, aber nicht mehr den Verlust ausgleichen können. Das Fehlen einer unteren deutschen Volkschicht erschwert darum außerordentlich die Lage der Balten. Bitter rächt sich jetzt die Nichtgermanisierung des Landes. Es wäre wohl möglich gewesen, im Laufe der Jahrhunderte die Letten zu germanisieren, bevor die Russifizierung, die ja dort unter Alexander III. erst eine wirksame Tätigkeit entfaltete, in die Ostseeprovinzen eindrang. Heute ist das Lettentum der deutschen Kultur der Balten ebenso gefährlich wie das Russentum, ja vielleicht sogar noch gefährlicher.

Seit der Frondienst aufgehoben worden war, erstarrte immer mehr das Nationalbewußtsein dieses Volkes, und zwar zu einer Zeit, als das Land unter der Russifizierung stöhnte. So empfingen die Letten die Bildung zweier im Widerstreit sich befindenden Kulturen, und das machte sie gerade empfänglich für den revolutionären Geist, den halb russifizierte Volksschullehrer unter ihnen verbreiteten. So natürlich die Revolution aus russischen Verhältnissen hervorzuschwappen, so blieb sie doch für die baltischen Provinzen eine unnatürliche Erscheinung. Hier artete sie aus in einen Kampf zwischen Herr und Knecht, d. h. zwischen Deutschum und Lettentum. Die Regierung stellte sich vorläufig auf die Seite des ersten, hielt ein blutiges Strafgericht unter den Letten und belohnte die Loyalität der Balten dem Thron gegenüber dadurch, daß sie ihnen die deutsche Unterrichtssprache für die Privatschulen freigab, daß sie die Eröffnung der im Jahre 1892 geschlossenen deutschen Landesgymnasien Goldingen, Rikneruh und



Ein Beweis für den guten Humor unserer im Felde stehenden Truppen: Kreidezeichnungen eines Landwehymanns an den Fensterläden seines Quartiers.

Graetzin-Licht

Die ideale Gasbeleuchtung



Für Innenräume.



42 bis 60% Gassparnis.



Für Straßen und Plätze.

Verlangen Sie Broschüre „F“

EHRICH & GRAETZ, BERLIN SO. 36.

Neval gestattete, und daß sie der Begründung eines deutschen Vereins, der sich zum Ziel die wirtschaftliche Stärkung, kulturelle Erziehung und numerische Kräftigung des Deutschen stetzte, kein Hindernis in den Weg legte. Hier sei auch gleich ein Wort über die eben erwähnte Loyalität gesagt, die man häufig den Balten mit Unrecht als eine Schwäche und unnötige Liebedienerei gegenüber der russischen Regierung zum Vorwurf macht. Es muß mit besonderem Nachdruck betont werden, daß der Balte ein Vaterlandsgefühl, wie der Reichsdeutsche oder Deutsch-Esterreicher es hat, nicht kennt. Sein Vaterlandsgefühl ist eng begrenzt: es bezieht sich auf die heimliche Scholle der Ostseeprovinzen, die unauf löslich für ihn mit dem Deutschthum verknüpft ist. Die Erhaltung dieses Deutschthums samt allen im Laufe der Jahrhunderte großgezogenen Eigentümlichkeiten erachtet ihm als heiligste Pflicht. Dementsprechend bleibt der Balte loyal, denn diese Loyalität gewährleistet ihm gleichzeitig den Schutz seiner Sonderart.

Daß diese Verehrung bisher stimmte, wird derjenige ohne weiteres zugeben müssen, der die Entwicklung des baltischen Deutschthums im letzten Jahrzehnt verfolgt hat. Es ist erstaunlich viel von den deutschen Vereinen geleistet worden, insbesondere auf dem Gebiet des Schulwesens; erhalten diese doch mit ihren Mitteln 52 Schulen. Dazu kommen noch die deutschen Gymnasien, die von der Ritterschaft subventioniert werden. Nicht vergessen darf man ferner, daß die Balten in geistiger Hinsicht stets im Zusammenhang mit dem Deutschen Reich geblieben sind, daß sie reges Interesse an allen Vorgängen des deutschen Geisteslebens nahmen, und daß baltische Geistesarbeit einen erheblichen Anteil an deutscher Wissenschaft aufzuweisen hat, wofür Namen wie Adolf v. Harnack, Ernst v. Bergmann, Adolf v. Strimpell, Wilhelm Ostwald, Leopold v. Schröder, Karl Ernst v. Baer, Paul Rohrbach, Victor Hehn, Hermann Graf Keyserling u. a. deutlich sprechen.

Es muß mit Recht die Bewunderung des zugekehrten Reichsdeutschen wachrufen, wie sehr man sich in diesem baltischen Kulturwinkel um die Pflege des Geisteslebens müht, wie man emsig bestrebt ist, die Tradition einer ruhmreichen Vergangenheit auf diesem Gebiet wenigstens durch Interesse aufrechtzuerhalten. — Als im Sommer vor einem Jahre in den Ostseeprovinzen angekündigt wurde, daß verschiedene baltische Gelehrte am rigaischen



Die deutschen „Barbaren“ in Feindesland: Ein Reservemann teilt mit einem hungrigen kleinen Franzosen seine Mittagsuppe.

Ende des redaktionellen Teils.

Ein neuer Verbandstoff-Sterilisator,

der sich ganz vorzüglich besonders für Militärkassarette eignet und daher vom Roten Kreuz erworben worden ist und auch schon in den Militär-Reservekassarettens in Bülh und Baden-Baden zur Verwendung gelangt, ist aus der rühmlichst bekannten Spezialfabrik gesundheitswissenschaftlicher Einrichtungen Thiergärtner, Volz & Wittmer, G. m. b. H. in Baden-Baden und Berlin hervorgegangen. Zweckmäßig ist der Apparat für Gasheizung (auch Petroleum- und Spiritusheizung) eingerichtet; nur die größeren Apparate sind für Hochdruckdampf berechnet. Gegenüber den bisher bekannten Sterilisierapparaten haben sowohl diese kleineren als auch größeren Sterilisierapparate die großen Vorteile, daß das Sterilisiergut mit Wasserdampf und einer Temperatur von über 100° sterilisiert wird, d. h. die in jenem enthaltenen entwicklungsfähigen Keime niederer Organismen (Bakterien) abgetötet werden, und daß das feuchte Sterilisiergut durch Umschaltung eines Hebels in kürzester Zeit nach erfolgter Sterilisierung durch Heißluft getrocknet wird. Man braucht das Sterilisiergut zur Wundbehandlung also nicht mehr



Neuer Sterilisier-Apparat von Thiergärtner, Volz & Wittmer in Baden-Baden und Berlin.

feucht zu verwenden, sondern hat es stets trocken zur Hand. Dies ist von der allergrößten Wichtigkeit. Der eigentliche Apparat ist vollständig aus starkem Kupferblech in bester, meistermäßiger Kupferschmiedearbeit sorgfältig hergestellt, der äußere Mantel aus Eisenblech und feinstens lackiert. Die Armaturen sind in bester Bronze gefertigt. Jeder Apparat wird vor dem Versand genauestens geprüft. Mit den billigen Handelsapparaten hat der Thiergärtner, Volz & Wittmer'sche Sterilisator nichts gemein. Der komplette Apparat kostet 650 Mark, Einzelstücke das Stück 60 Mark.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die im Jahre 1869 gegründete Firma Thiergärtner, Volz & Wittmer in Baden-Baden und Berlin vielfach mit ersten Preisen ausgezeichnet worden ist, so z. B. mit dem Großen Preis auf den Weltausstellungen in Brüssel und Turin. Die Firma beschäftigt 400 erstklassige Beamte und Arbeiter und unterhält außer in Berlin W 9, Königgräberstraße 6, Zweiggeschäfte in Breslau, Köln, Frankfurt a. M., Hamburg, München, Straßburg i. El., und Stuttgart. Die Telegramm-Adresse der Firma ist Thivolwitt.

Die besten Kriegsbilder der Illustrierten Zeitung

und die Porträts der Führer im Weltkrieg sind als Bromsilber-Postkarten erschienen. Sie bilden eine fortlaufende Geschichte des Krieges in Original-Photographien. Sie sind in jeder besseren Papier- und Schreibwarenhandlung zu haben. Emil Pinkau & Co., Aktiengesellschaft, Leipzig 13.

Seidenstoffe Julius Zschucke

Kgl. sächs. Hoflieferant
Spez.: Braut- und Hochzeitskleider
Größtes Sammel- u. Seidenlager in Sachsen
Dresden, a. d. Kreuzkirche 12 a.
Das einzig Richtige auf den Hut ist die „Atama“-Edelstrausfeder
Hesse, Dresden, Scheffelstrasse
Preis: 30 cm lang 3 M., 35 cm lang 6 M., 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M.
in grau, braun, schwarz, 2 m lang, 8.50 Mark.
Federstolen

Allgemeine Notizen.

Opferbereitschaft in Amerika. Nachdem bereits vor kurzem dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz in Berlin von der Deutschen und Österreichisch-Ungarischen Hilfskommission in Chicago eine Summe von 200.000 Mark überwiesen worden war, von der das Zentralkomitee 10.000 Mark an Österreich-Ungarn weitergab, ist von der gleichen Stelle aus Chicago eine neue hochherzige Stiftung in der ansehnlichen Höhe von 150.000 Mark eingelaufen. Diese tatkräftige Hilfe und andauernde Opferbereitschaft ist ein neuer Beweis für die waterländische Gesinnung und die unentwegte Treue unserer Deutschen und Österreichischen Brüder in Amerika.

Das Verschleppen des Goldes. Zu den Mahnungen, die nicht oft genug in diesen Kriegsjahren geäußert werden können, die aber immer noch nicht überall beherzigt worden sind, gehört, daß alle Goldstücke in die Reichsbank gehören. Wir haben schon wiederholt gesagt, daß darin noch manches zu tun ist. Wir denken dabei nicht so sehr an die Sonderlinge und Schädlinge, die das Gold immer noch verheimlichen, als vielmehr an die Masse der Bevölkerung, die sich der Wichtigkeit der Sache nicht voll bewußt ist, die das gelbe Metall im Hinterkopf spielt. Deshalb war der Aufruf so dankenswert, der aus den Reihen der Soldaten selbst kam und sich an die Soldaten im Felde wandte mit der Bitte, das Gold durch die

Feldkriegskasse in die Heimat zur Reichsbank zurückzuführen. Deshalb ist auch die Aufforderung so nötig, daß in den von uns besetzten Gebieten das Papiergeld unbedingt Zahlungsmittel hat und daß auch dort kein Goldstück verausgabt werden sollte. Besondere Vorkehrungen sind den Leuten gegenüber zu treffen, die in Städten und Dörfern umgehen und denen ein Aufgebot bieten, die ihnen Goldgegen Gegenpapiergeld geben. Für den Verkehr sind Gold und Papier, das vom Deutschen Reich gesendet ist, ganz gleichwertig; wenn einer belandere Prämien für Goldgeld aussetzt, so macht dieser Goldhunger ihn verächtlich; es ist fast mit Gewißheit anzunehmen, daß solche Leute im Auftrag des feindlichen Auslandes handeln.

Die deutschen Ausstellungsgüter in Lyon. Veranlaßt durch die kürzlich in der Presse erschienenen Meldungen, wonach die deutschen Ausstellungsgüter aus Lyon von dem dortigen Bürgermeister beschlagnahmt worden seien, um zugunsten der Stadt veräußert zu werden, hat die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie“ an zuständigen Stellen angefragt, ob hierüber authentische Nachrichten eingegangen seien und ob bereits Schritte getan oder beabsichtigt wären, um dieser ungerechtfertigten Handlungswiese zu begegnen. Hierauf ist bei der Kommission die folgende Antwort eingegangen: „Der Kaiserliche Gesandte in Lyon ist bereits vor Eingang der dortseitigen Anfrage ersucht worden, durch Vermittelung des dortigen Gesandten der Vereinigten Staaten von Amerika feststellen zu lassen, ob die von den Zeitungen gebrachte Nachricht, daß nach einer

Benachteiligung des Bürgermeisters Serriot in Lyon die dortige Stadtbefehle die deutschen und österreichischen Pavillons der Internationalen Lyoner Städteausstellung mit Beschlag belegt habe, und daß die Ausstellungsgüter zum Besten der Stadt veräußert werden sollen, zutrifft. Der Gesandte ist ferner beauftragt worden, zum Ausdruck zu bringen, daß die französischen Ausstellungsgüter der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig sich in polizeilichem Schutz befinden und nicht beschlagnahmt sind, daß sich die Kaiserliche Regierung aber genötigt sehen würde, auf die französischen Ausstellungsgüter in Leipzig die Hand zu legen, falls die Zeitungsansicht zutrifft. Eine weitere Mitteilung behalte ich mir vorbehalten.“ Wenn nun die französische Regierung erklären ließe, daß die Ausstellungsgüter lediglich zur Aufbewahrung in Magazine gebracht worden seien, daß aber eine Beschlagnahme und ein Verkauf nicht beabsichtigt wären, so darf hierin bereits die erfreuliche Wirkung der von der Deutschen Regierung sofort eingeleiteten Schritte erblickt werden.

Italien bleibt neutral, deshalb empfiehlt die bekannte Schweizer Hotelfirma Bucher-Durrer allen Erholungsbedürftigen und Ruhe im sonnigen Süden suchenden ihre ganz erstklassigen, neuzeitlich ausgestatteten Hotels für den Winter: Lugano (Süd-Schweiz), Grand und Palast-Hotel; Mailand, Palast-Hotel (beim Bahnhof); Regio (bei Genua), Hotel Mediterranée; Rom, Hotel Quirinal. Überall deutsche Bedienung. Prospekt gratis.



Bad Elster

auch im Winter geöffnet.

Durch windgeschützte Lage, bequeme Waldspaziergänge, Glaubersalz- und Eisenquellen, kohlensäurehaltige und Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das Sanatorium
San.-Rat Dr. P. Köhler

mit heilgymnastischem (Zander-) Institut und allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort für Winteraufenthalt. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte Diätetiken. Man verlange Prospekt.

TÜRK & PABST

Frankfurt a. Main.

Rühmlichst bekannte

Mayonnaise

Nur aus frischen Eiern und andern allerfeinsten Zutaten hergestellt, ohne Konservierungsmittel.

T & P's neue geschützte Glas-Packung

mit Glasdeckel und weiter Öffnung erfüllt die höchsten Ansprüche an Sauberkeit und Bequemlichkeit.

Als Neuheit empfehlen

Mayonnaise mit Tomaten

weniger fettreich, daher sehr bekömmlich.



Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieur-,
Technische und Werkmeister-
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Älteste und beste Anstalt.
Prog. etc. gratis
vom Sekretariat.

Abitur., Prim., Fähn., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild-Anstalt
Magdeburg.

Musik-Instrumente
für Orchester,
Schule u. Haus.
Spezialität:
Geigen, Saiten-
instrumente,
Eigene Ateliers.
Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig, Querstr. 26/28.

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen,
Saucen und Gemüse in gleicher
Weise wie der englische Liebig-
Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena-
hat den Gehaltswert v. 10 Pfd.
Rindfleisch. — In den meisten
Detailgeschäften per Pfd. M. 1.20,
1/2 Pfd. 65 Pfg. kafflich.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)
für Kranke und Erholungsbedürftige, ist auch
während des Krieges geöffnet und besucht!
Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Göbnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines
15 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. —
Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zur Beschäftigung. —
Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoff-
wechselerkrankte, Nervenranke (Neur-
asthenien, Entziehungskuren), nicht
operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige. Lungen- u. Geistesranke ausgeschlossen.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Unübertroffen
zur
Erhaltung
einer
schönen
Haut!

Kaloderma

Mit Glycerin und Honig
bereitet, unübertroffen zur
Erhaltung einer hellen
und zarten Haut.

Beliebtes Toilettemittel.
Schmeigt sich der Haut
auf das Innigste an.

Wirkt sofort lindernd
und glättend bei rissiger
Haut. Fettet nicht, da
ohne Öl und Fett
bereitet.

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.
Zu haben in Apotheken, Drogen-,
Friseur- und Parfümerie-Geschäften.

KALODERMA SEIFE
KALODERMA REISPUDER
KALODERMA GELEE

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
1 Dtd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2.75 franko.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungs-
preisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem
„Grand Prix“
Leipzig 1913-Internat. Bauausstellung-
Königl. Sächs. Staatspreis-
(Höchste Auszeichnung)
Julius Blüthner, Leipzig
Kaiserlicher u. Königlich-Preussischer Hof-Pianofortefabrikant.

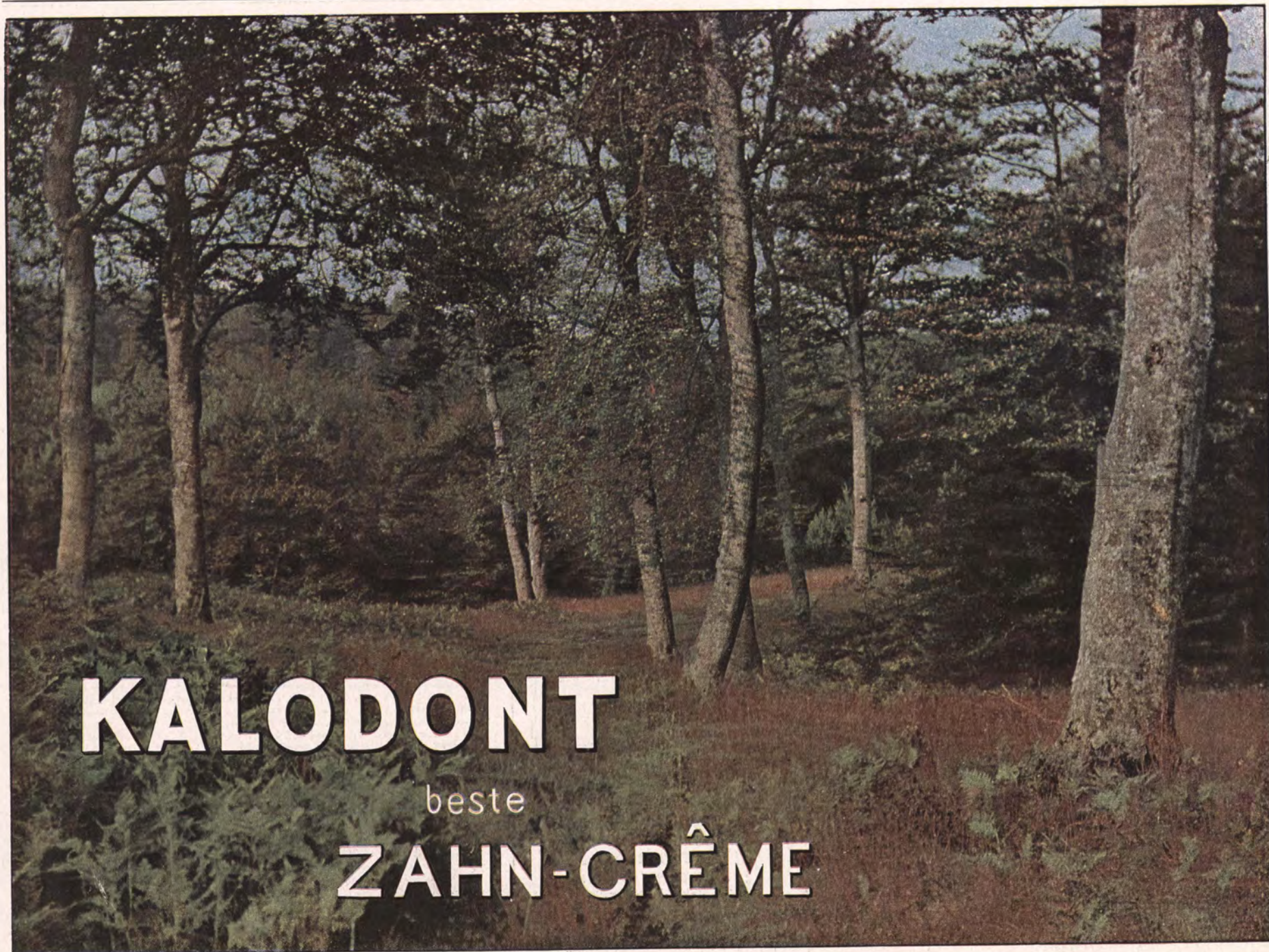
Blitzlicht-Photographie
mit „Agfa“-Blitzlichtartikeln
ein gefahrloses Vergnügen!

Winzige Rauchmengen. Schnellste Verbrennung.
Höchste Lichtwirkung. Keine explosiven Bestandteile.
Keine Beschädigung empfindlicher Innenausstattungen.
Keine kalkigen Gesichter. Keine geschlossenen Augen.

Billig, zuverlässig, sauber!

„Agfa“-Blitzlicht, -Blitzlampe, -Blitzlichttabelle
oder: „Agfa“-Kapselblitze.

Blitzlicht-Literatur gratis durch die
„Agfa“, Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin SO. 36



KALODONT

beste

ZAHN-CRÊME

CHAMPAGNER



VIX-BARA

Filiale: SCHILTIGHEIM-Strassburg 1/2 Els. Centrale: AVIZE (Champagne).
In Deutschland auf Flaschen gefüllt. ✦ In Frankreich auf Flaschen gefüllt.

Bowlen und Pünsche Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei
in Poesie und Prosa. 2. Aufl., bearb. u. reich vermehrt von Rich. Gollmer. Zeichnungen von
Prof. Paul Preissler-Dresden. In Originalleinenbd. 3 Mk. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Viele wissen es nicht,
dass die allein echte

**Dr. Lahmann
Unterkleidung**

die einzig gesunde, an-
genehmste Wäsche für
Damen, Herren und
Kinder ist! Verlangen Sie
umsonst Katalog mit
Originalpreisen auch
über die weltberühmten

**Bleyles
Knaben-Anzüge**

Fertige Leibwäsche, In-
letts, schlesische Wäsche-
tücher, Bettfedern, Taschentü-
cher, Garantie-Strümpfe
und Socken vom
Spezial-Depot und Versandhaus
Johannes Jaenisch
Schoenau a. Katzbach 65
im Riesengebirge - Gegr. 1873

Versand von Feldpostbriefen!



DIALON

der seit Jahrzehnten bewährte,
ärztlich glänzend begutachtete
antiseptische Puder, an dessen
Gebrauch zahlreiche Offiziere
und Mannschaften von Frie-
denszeiten her gewöhnt sind,
wird allen im Felde Stehenden

eine überaus willkommene Liebesgabe

sein. Es gibt nichts besseres, um Wundlaufen,
Wundsein jeder Art und die nachteiligen Folgen
der Transpiration zu beseitigen.

In den Apotheken.

